

PAPA WEIDT

Unterrichtsmaterial
zum Bilderbuch

„Papa Weidt.
Er bot den Nazis die Stirn“

von Inge Deutschkron und Lukas Ruegenberg




Legende

Das Unterrichtsmaterial zum Bilderbuch „Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn“ von Inge Deutschkron und Lukas Ruegenberg liegt nun als digitale Version vor.

Diese PDF-Datei ist interaktiv. Wie bei einer Webseite können Sie über die Schaltflächen durch das Dokument navigieren. Im folgenden werden die Schaltflächen erklärt.



Über diese Schaltflächen auf der Inhaltsübersicht kommen Sie zu den jeweiligen Themen.

 **Inhaltsübersicht**

Über diese Schaltfläche kommen Sie zurück zur Inhaltsübersicht.



Über diese Schaltfläche kommen Sie auf die im Text erwähnte Doppelseite aus dem Bilderbuch.



Über diese Schaltfläche kommen Sie auf eine im Text erwähnte Abbildung.




Über diese Schaltfläche kommen Sie auf ein im Text erwähntes Arbeitsblatt.




Über diese Schaltfläche kommen Sie auf ein im Text erwähntes Vorleseblatt.




Über diese Schaltfläche kommen Sie zurück auf den Text.

 **Arbeitsblatt ...**


Über diese Schaltfläche auf der Übersichtsseite zu den Arbeitsblättern kommen Sie auf das jeweilige Arbeitsblatt.

 **Übersicht Arbeitsblätter**

Über diese Schaltfläche auf den Arbeitsblättern kommen Sie zurück zur Übersichtsseite zu den Arbeitsblättern.

 **Vorleseblatt...**

Über diese Schaltfläche auf der Übersichtsseite zu den Vorleseblättern kommen Sie auf das jeweilige Vorleseblatt.

 **Übersicht Vorleseblätter**

Über diese Schaltfläche auf den Vorleseblättern kommen Sie zurück zur Übersichtsseite zu den Vorleseblättern.

Inhalt

→	Inhalt des Bilderbuchs: Wer war Otto Weidt?	4 – 5
→	Die Autorin Inge Deutschkron und der Maler Lukas Ruegenberg	6
→	Didaktische Möglichkeiten zur Unterrichtsgestaltung	7
	Einstieg in die Lektüre	8 – 11
→	Einstieg über die Titelillustration und Vorstellung der Autorin	8
→	Einstieg über den Bildvergleich „Die volle und die leere Werkstatt“	9
→	Einstieg über die antijüdischen Bestimmungen	10
→	Arbeit mit dem Bilderbuch	11 – 27
→	Doppelseiten Bilderbuch	28 – 41
→	Vorleseblätter	57 – 63
→	Arbeitsblätter	64 – 93
→	Material zum Ausdrucken, Ausschneiden und Laminieren	94 – 116
→	Die antijüdischen Bestimmungen	94 – 102
→	Memory-Spiel	103 – 104
→	Fotobögen	105 – 117
→	Impressum	118

Inhalt des Bilderbuchs: Wer war Otto Weidt?



Otto Weidt, um 1942

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Otto Weidt wurde 1883 in Rostock geboren, zog aber bald mit seinen Eltern nach Berlin, wo er zur Schule ging und eine Ausbildung als Tapezierer und Polsterer machte. Er war Pazifist und bewegte sich in anarchistischen Kreisen in Berlin und auch in anderen Städten. Wegen eines Augen- und Ohrenleidens war er als Soldat im Ersten Weltkrieg nicht bei der kämpfenden Truppe, sondern wurde als Sanitäter eingesetzt. Nach Kriegsende arbeitete er wieder als Tapezierer, verkehrte aber auch in den Kaffeehäusern und suchte die Gesellschaft von Künstlern und Schriftstellern. Wegen seiner zunehmenden Erblindung konnte er seinen Beruf aber nicht mehr ausüben und ließ sich zum Besen- und Bürstenmacher ausbilden.

1939 gründete er eine Werkstatt für Besen, Pinsel und Bürsten in Kreuzberg. Im Sommer 1940 zog die Werkstatt in größere Räume in die Rosenthaler Straße 39 um. Dort stellte er rund 30 blinde, seh- und hörbehinderte Arbeiter und Arbeiterinnen ein, überwiegend Jüdinnen und Juden, die zu dieser Zeit bereits stark unter der Überwachung und Verfolgung der Nationalsozialisten zu leiden hatten.

Seine Produkte verkaufte Otto Weidt hauptsächlich an die Wehrmacht, und deshalb galt seine Firma als „wehrwichtiger Betrieb“. Daneben pflegte er gute Beziehungen auch zu Gestapobeamten und anderen NS-Funktionären, die er u.a. durch Bestechung dazu brachte, seine Mitarbeitenden zu schonen. Er baute sich ein Netzwerk mit anderen Helferinnen und Helfern auf, sodass er Unterkünfte für sie fand und Papiere für sie fälschen lassen konnte.

Am 27. Februar 1943 spitzte sich die Lage allerdings drastisch zu. In der sogenannten „Fabrikaktion“ wurden alle noch in Berlin verbliebenen Jüdinnen und Juden an ihren Arbeitsplätzen festgenommen und deportiert. Berlin sollte „judenrein“ gemacht werden. Auch Otto Weidt konnte den Abtransport fast aller seiner Angestellten nicht mehr verhindern. Allerdings hatte er mit Unterstützung eines klug aufgebauten Hilfsnetzwerks für einige von ihnen schon Verstecke besorgt. Seine Sekretärin Alice Licht und deren Eltern brachte er in dafür angemieteten Ladenräumen unter, die er als Lagerraum für Besen und Bürsten tarnte. Der Spitzname von Alice war „Ali“. Der Vorarbeiter der Zurichterei, Chaim Horn, konnte sich mit seiner Familie in einer kleinen Kammer am Ende der Werkstatt verstecken. Inge Deutchkron, die wie Alice Licht illegal als Bürokräft für Otto Weidt gearbeitet hatte, fand mit ihrer Mutter bei verschiedenen Helferinnen und Helfern gute Verstecke und überlebte so die Verfolgung.

Das Leben im Versteck war eine Chance zum Überleben für die Juden und Jüdinnen, aber die Helfenden riskierten viel. Ständig konnten die Verstecke bei einer Razzia der Gestapo, durch die böswillige Neugier und Verrat von Nachbarinnen und Nachbarn, die Leichtsinngigkeit der Untergetauchten selbst und schließlich auch während der Bombardierungen entdeckt werden.

Ein weiteres Problem war die Versorgung der „Untergetauchten“, denn sie erhielten keine Lebensmittelkarten mehr und konnten nur noch unter großen Schwierigkeiten medizinisch versorgt werden.



Alice Licht
Berlin, um 1940

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Nachdem Otto Weidt die Deportation der meisten seiner Mitarbeitenden letztlich nicht hatte verhindern können, organisierte er mit großem Aufwand und viel List die Versorgung von etwa 20 Menschen im Ghetto Theresienstadt. Es gelang ihm, im Lauf der nächsten Monate mindestens 150 Lebensmittelpakete ins Ghetto zu schicken. Von den so versorgten Personen überlebten drei; die anderen wurden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet.

Kurz vor Kriegsende reiste Otto Weidt nach Auschwitz, um seine Sekretärin Alice Licht zu finden. Sie war aber bereits in ein anderes Lager in Christianstadt zur Zwangsarbeit in einer Munitionsproduktion verschleppt worden. Erst beim sogenannten „Todesmarsch“ aus dem Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen konnte sie gemeinsam mit einer anderen Berliner Jüdin fliehen. Sie schaffte es, nach Berlin zurückzukehren und tauchte dort bei Otto Weidt und seiner Frau Else unter. Sie wanderte später in die USA aus und gründete eine Familie. Ihre Eltern waren in Auschwitz ermordet worden.

Nach dem Krieg widmete sich Otto Weidt der Errichtung eines jüdischen Waisenhauses und eines Altenheims für Holocaust-Überlebende. Er starb am 22. Dezember 1947 im Alter von 64 Jahren in Berlin.

Im Hofeingang zu seiner früheren Bürstenwerkstatt, dem heutigen Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, befindet sich seit 1993 eine Gedenktafel. Darauf ist zu lesen:

**„In diesem Haus befand sich die
Blindenwerkstatt von Otto Weidt.**

**Hier arbeiteten in den Jahren 1940 bis 1945
vornehmlich jüdische Blinde und Taubstumme.
Unter Einsatz seines Lebens beschützte Weidt
sie und tat alles, um sie vor dem sicheren Tod
zu retten.**

Mehrere Menschen verdanken ihm das Überleben.“



Gedenktafel für Otto Weidt
in der Rosenthaler Straße 39

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Die Autorin Inge Deutschkron und der Maler Lukas Ruegenberg



Inge Deutschkron
Berlin, 1940

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Die Autorin Inge Deutschkron (1922 in Finsterwalde bis 2022 in Berlin) erzählt in diesem Bilderbuch einen Teil ihrer eigenen Lebensgeschichte. Als Jüdin fand sie in der Zeit des Nationalsozialismus unter anderem Zuflucht bei dem Besen- und Bürstenmacher Otto Weidt. Inge Deutschkron lebte mit ihrer Mutter Ella seit 1943 ununterbrochen bis Kriegsende untergetaucht bei verschiedenen Menschen, die den Mut besaßen, sie bei sich zu verstecken. Ihr Vater Martin Deutschkron hatte schon 1939 ein Visum für England bekommen und war, weil das Geld für eine Ausreise nur für eine Person reichte, schon ausgewandert. Seine Frau und die Tochter Inge sollten nachkommen, aber der Plan scheiterte, weil die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 Polen überfiel und England daraufhin Deutschland am 3. September den Krieg erklärte. Erst nach dem Krieg, 1946, kam die Familie in London wieder zusammen. Inge studierte Fremdsprachen und wurde Sekretärin bei der Sozialistischen Internationale. 1955 kehrte sie nach Deutschland zurück und arbeitete als Journalistin in Bonn. 1958 wurde sie Deutschland-Korrespondentin für die israelische Zeitung „Maariv“ und nahm in dieser Funktion 1963 als Beobachterin am Frankfurter Auschwitz-Prozess teil. 1966 erhielt sie die israelische Staatsbürgerschaft und lebte von 1972 bis 1988 in Tel Aviv, wo sie weiterhin für „Maariv“ tätig war.

1978 veröffentlichte sie ihre Autobiografie „Ich trug den gelben Stern“, die sie berühmt machte und in der sie auch die Geschichte von Otto Weidt schildert. Als das Berliner GRIPS-Theater 1988 das Buch unter dem Titel „Ab heute heißt du Sara“ auf die Bühne brachte, kehrte Inge Deutschkron nach Deutschland zurück und lebte seit 1992 als freie Schriftstellerin in Berlin.

Inge Deutschkron engagierte sich in besonderer Weise für die Erinnerung an die Menschen, die Jüdinnen und Juden gerettet oder ihnen geholfen haben. So setzte sie sich für den Erhalt der ehemaligen Blindenwerkstatt in der Rosenthaler Straße ein, wo sich heute das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt befindet. Dort ist die Geschichte von Otto Weidt und seinen Arbeitern und Arbeiterinnen dokumentiert. Inge Deutschkron gründete den Förderverein „Blindes Vertrauen“ und im Jahr 2006 die Inge-Deutschkron-Stiftung. Die Stiftung soll die Erinnerung an Frauen und Männer im Widerstand gegen den Nationalsozialismus wachhalten, die Auseinandersetzung der Deutschen mit diesem Teil der Geschichte fördern und ein Aufkeimen und Wiederaufleben rechtsradikaler Tendenzen verhindern.

Am 9. März 2022, fast 100 Jahre alt, starb Inge Deutschkron in Berlin.

Der Künstler Lukas Ruegenberg (geb. 1928 in Berlin) lebt seit 1951 als Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach. Von 1947 bis 1951 hat er freie Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin studiert und war ein Schüler u.a. des berühmten expressionistischen Malers Karl Schmidt-Rottluff (1884-1976).

Bekannt geworden ist Bruder Lukas Ruegenberg durch seine Bilderbücher zu biblischen Geschichten, zu gesellschaftlich Ausgegrenzten und zu den Themen Holocaust, Antisemitismus und Nationalsozialismus. So hat er nicht nur die Geschichte von Otto Weidt illustriert, sondern auch eine Fassung des Romans „Jakob der Lügner“ von Jurek Becker, die Geschichte der Nonne Edith Stein und die des Pädagogen Janusz Korczak.



Illustrator Lukas Ruegenberg
bei der Arbeit

Quelle: Lukas Ruegenberg

Didaktische Möglichkeiten zur Unterrichtsgestaltung

Das Bilderbuch „Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn“ eignet sich gut als Medium für einen Erstkontakt von Grundschulkindern (und je nach Schulform auch älteren Kindern) mit dem Thema Nationalsozialismus, denn die Sprache des Textes ist klar und einfach. Die Illustrationen sind anschaulich und geben gute Erzählimpulse. Die erzählte Geschichte beschränkt sich auf einen Ausschnitt aus der komplexen Geschichte des Nationalsozialismus, der überdies eine ermutigende und stärkende Interpretation erlaubt:

Papa Weidt „bot den Nazis die Stirn“. Das bedeutet, dass ein nichtjüdischer Mann den Mut hatte, jüdischen Menschen zu helfen. Er hat damit riskiert, von den Nationalsozialisten bestraft zu werden, denn selbstverständlich war es streng verboten, Jüdinnen und Juden zu „begünstigen“.

Otto Weidt hat seinen Handlungsspielraum voll ausgenutzt, um die jüdischen Angestellten zu beschützen. Sein Mut hat nicht nur damals Menschen gerettet, sondern kann auch heute ein ermutigendes Beispiel dafür sein, wie man sich verhalten sollte.

Die nunmehr über 20-jährigen Erfahrungen mit dem Bilderbuch im Unterricht der Grundschule zeigen, dass nicht zuletzt die Authentizität der Geschichte eine sehr große Rolle für die Kinder spielt. Otto Weidt hat tatsächlich gelebt und ist keine fiktionale Figur – die Kinder fühlen sich durch die Beschäftigung mit diesem „echten“ Menschen ernst genommen. Die Werkstatt in Berlin hat es tatsächlich gegeben und ist kein erfundener Ort. Im Gegenteil: Man könnte sogar nach Berlin fahren und sich diese Werkstatt anschauen, die heute ein Museum ist. Viele Kinder, auch solche, die nicht in Berlin zur Schule gehen, haben das auch schon gemacht. Und schließlich: Auch die Autorin, Inge Deutschkron, ist echt! Aus den Briefen, die ihre kindlichen Leserinnen und Leser nach der Lektüre des Bilderbuchs geschrieben haben, hat Inge Deutschkron im Jahr 2003 ein eigenes Buch mit dem Titel „Offene Antworten“ geschrieben. Auch jetzt noch, nach ihrem Tod, wird die Persönlichkeit Inge Deutschkrons dazu beitragen, die Geschichte zu vermitteln und auf nachhaltige Weise zu beglaubigen.



Werkbänke im Museum

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand /
Foto: Georg Engels, Ulm

Einstieg in die Lektüre

Im folgenden werden mehrere Möglichkeiten vorgestellt, wie der Einstieg in die Lektüre des Bilderbuchs erfolgen kann.



Einstieg über die Titellillustration und Vorstellung der Autorin

Bildbeschreibung: Man sieht Otto Weidt, mit dessen Augen etwas nicht stimmt (er ist blind). Er steht in der Einfahrt zu einem Hof, der von hohen Häusern begrenzt ist. In seiner rechten Hand hält er einen Zettel, auf dem zu lesen ist: „Bei mir arbeiteten 30 blinde Juden. Ich versuchte, sie zu retten“. Mit seiner linken Hand zeigt Otto Weidt auf diesen Zettel. In der Einfahrt steht eine Mülltonne, und an der Wand darüber kleben Plakate. Auf dem roten Plakat ist das Hakenkreuz der Nationalsozialisten zu erkennen.

Erläutern Sie, dass die Autorin des Bilderbuchs Inge Deutschkron heißt.



Vorleseblatt 1: Kurze Biografie von Inge Deutschkron

Bericht von Inge Deutschkron

Lesen Sie das Vorwort von Inge Deutschkron vor oder lassen Sie es vorlesen.



Zeigen Sie dazu die Fotografien von Inge Deutschkron.
Ergänzen Sie, dass Inge Deutschkron im Jahr 2022 gestorben und fast 100 Jahre alt geworden ist.



Arbeitsblatt 1: Papa Weidt – das Titelbild

Arbeitsblatt 2: Das Leben von Inge Deutschkron

Arbeitsblatt 3: Das Leben von Inge Deutschkron – Lückentext

Es ist möglich, sich auch erst nach der Lektüre des Buches mit der Autorin zu beschäftigen.

Einstieg über den Bildvergleich



Bilderbuch Doppelseite 2: Die volle Werkstatt



Bilderbuch Doppelseite 9: Die leere Werkstatt

Vor der Verteilung der Bilderbücher wird zunächst die 2. Doppelseite aus dem Bilderbuch (die volle Werkstatt) projiziert, sodass die Kinder im Plenum gemeinsam anhand des Bildes eine Beschreibung der Werkstatt, ihrer Mitarbeitenden und der Figur Otto Weidts erarbeiten. Anschließend wird die 9. Doppelseite (die leere Werkstatt) projiziert, und die Kinder überlegen gemeinsam, was passiert sein könnte.

Beobachtungen der Kinder sammeln und aufschreiben lassen.

Mögliche Impulsfragen

Wie viele Menschen sind zu sehen?

Wie viele Männer, wie viele Frauen sind auf dem Bild zu sehen?

Was haben diese Menschen an?

Was ist das für ein Raum, in dem sich diese Menschen befinden?

Was machen die Menschen dort?

Welche Möbel gibt es dort?

Welche Bilder hängen an der Wand, wie viele Lampen hängen an der Decke?

Fällt euch an der Kleidung der Leute etwas auf?

Wie sehen die Gesichter der Menschen aus, fällt euch etwas auf?

Gibt es eine Hauptperson oder sind alle Menschen in gleicher Weise gemalt?



Die Kinder können das **Arbeitsblatt 6: Die Werkstatt** nun ausfüllen.

Einstieg über die antijüdischen Bestimmungen

Die antijüdischen Bestimmungen in den Klappen des Bilderbuchs veranschaulichen die zunehmende Diskriminierung der Jüdinnen und Juden.

- Drucken Sie aus dem Anhang-Teil die „[antijüdischen Bestimmungen](#)“ aus (PDF-Seite 94 – 102).
Schneiden Sie sie aus und laminieren Sie sie.

Heften Sie die Lamine mit den Bestimmungen gemeinsam mit den Kindern an den Wänden des Klassenraums mit Klebestreifen an und diskutieren Sie die Bedeutung der Vorschriften für die jüdische Bevölkerung.



Arbeitsblatt 4: Die antijüdischen Bestimmungen (2 Seiten)
Arbeitsblatt 5: Das Grundgesetz



Vertiefende Informationen zur Einführung des „Judensterns“

Information zur Sache: Seit dem 1. September 1941 mussten alle Jüdinnen und Juden ab einem Alter von sechs Jahren einen handtellergroßen, gelben Stern mit der Aufschrift „Jude“ auf ihrer Kleidung tragen. Die Schrift sollte so aussehen wie die hebräische Schrift (die Schrift, in der die Tora geschrieben ist).

- „1. Die Kennzeichen sind etwa in Herzhöhe auf dem Kleidungsstück fest aufgenäht, jederzeit sichtbar zu tragen. Jede Verdeckung des Kennzeichens ist unzulässig.“*
- 2. Die Kennzeichen sind sorgfältig zu behandeln.*
- 3. Beim Aufnähen des Kennzeichens auf dem Kleidungsstück ist der über das Kennzeichen (Judenstern) hinausragende Stoffrand umzuschlagen.“*

(Quelle: Helmut Eschwege (Hg.): Kennzeichen J. Bilder, Dokumente, Berichte zur Verfolgung und Vernichtung des deutschen Juden 1933-1945, Röderberg Verlag, Frankfurt am Main, 1979, S. 157)

Mit der Einführung des „Judensterns“ fanden Diskriminierung und Demütigung der Juden und Jüdinnen ihren sichtbarsten Ausdruck.

Arbeit mit dem Bilderbuch



Doppelseite 1: Das Büro

Information zur Sache: Otto Weidt war in seiner Jugend aktiver Anarchist und Pazifist. So wundert nicht, dass er von Anfang an ein Gegner der Nationalsozialisten war und sich mit den von den Nazis verfolgten Gruppen solidarisierte.

Auf dem linken, kleineren Bild sind Otto Weidt und seine beiden Bürokräfte Inge Deutschkron und Alice Licht dargestellt. Die beiden jungen Frauen müssen als Jüdinnen einen „Judenstern“ tragen. Otto Weidt, der kein Jude ist, trägt selbstverständlich keinen Judenstern. An seinen Augen ist zu erkennen, dass er blind ist.

Auf dem rechten Bild sieht man im Vordergrund Otto Weidt und hinter ihm das Büro. Inge Deutschkron steht in der Tür und hat vermutlich eine Bestellung für Besen und Bürsten in der Hand. An den Tischen sitzen Alice Licht und eine weitere Bürokraft. Im Büro tragen die jüdischen Angestellten ihren „Judenstern“ nicht. Rechts kann man einen Blick in die Werkstatt werfen, in der Bürsten und Besen hergestellt werden. Man kann erkennen, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen blind sind.



In dem Büro gibt es noch eine Garderobe für Regenschirm und Hut, einen Kohleofen zum Heizen und einen Bilderrahmen mit einem Gruppenfoto. Dieses Gruppenfoto existiert tatsächlich.



Foto aus dem Büro von Otto Weidt

Impuls für den Unterricht:

Bildbeschreibung: Lassen Sie die Kinder die Tätigkeiten der Figuren und ihre Konstellation zueinander beschreiben. Es soll deutlich werden, dass die sehenden jüdischen Angestellten die Büroarbeit machten und die blinden für die Herstellung der Besen und Bürsten verantwortlich waren, also das Handwerk ausführten.

Stellen Sie klar, dass es eigentlich nicht erlaubt war, dass Juden und Jüdinnen „privilegierte“ Arbeiten wie Büroarbeit verrichteten. Otto Weidt bewegte sich also mit dem Einsatz von Inge Deutschkron und Alice Licht im Büro in einem illegalen und damit riskanten Bereich.



Doppelseite 2: Die Werkstatt

Information zur Sache: Ab 1940 mussten alle Jüdinnen und Juden Zwangsarbeit leisten. In Berlin gab es ein eigenes Arbeitsamt für Jüdinnen und Juden, das die Zwangsarbeitsstellen zuwies. Otto Weidt kannte den Leiter dieses Arbeitsamts, den er bestach und sich so bestimmte Arbeiterinnen und Arbeiter zuweisen ließ. Auch Inge Deutschkron und Alice Licht kamen so in die Blindenwerkstatt. Beide Frauen arbeiteten im Büro bei Otto Weidt, obwohl das eigentlich verboten war, denn als Jüdinnen durften sie so eine „privilegierte“ Arbeit gar nicht verrichten. Die Arbeitsbedingungen für die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter waren bei Otto Weidt deutlich besser. Er behandelte sie respektvoll und unterstützte sie regelmäßig unter anderem mit Lebensmitteln.

Da Otto Weidt auch Aufträge für die Wehrmacht erfüllte, galt die Blindenwerkstatt als „wehrwichtig“. Nur Jüdinnen und Juden, die eine Arbeit nachweisen konnten, die als wichtig für die Kriegsproduktion galt, waren vorläufig sicher vor den drohenden Deportationen.

Im Internet gibt es viele Videos, in denen erklärt wird, wie Besen und Bürsten gemacht werden. Auch das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt hat einen Film zur Bürstenherstellung produzieren lassen: <https://www.museum-blindenwerkstatt.de/digitale-angebote/filme>

Schauen Sie den Film gemeinsam mit Ihrer Klasse.

Mögliche Impulsfragen

Wie werden Bürsten hergestellt? Schreibe die Arbeitsschritte auf.

Warum sind ausgerechnet blinde Menschen besonders gut für diese Arbeit geeignet?

Wie viele Menschen arbeiteten in Otto Weidts Werkstatt? Zähle die Mitarbeitenden in der Werkstatt um Otto Weidt.



Arbeitsblatt 7: Flechtet einen Zopf!



Doppelseite 3: Die Gestapo

Information zur Sache: Die Gestapo (Geheime Staatspolizei) war im April 1933 als politische Polizei und Behörde zur Kontrolle und zur Verfolgung politischer Gegner gebildet worden. Am Anfang begründete die Gestapo ihre Rolle mit der „Reichstagsbrandverordnung“ vom 28. Februar 1933, um mit Terror die Macht der Nationalsozialisten zu etablieren. Sie befreite sich im Laufe der Zeit von allen Bindungen an Recht und Gesetz. Sie verhängte „Schutzhaft“ in Gefängnissen und Konzentrationslagern, erzwang Aussagen durch Folter und ließ Gefangene ermorden. Der Gestapo waren Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und auch Jüdinnen und Juden ausgeliefert. Obwohl die Gestapo nur relativ wenige Mitarbeitende hatte, war sie ein gefürchtetes Machtinstrumente des NS-Staates. Viele Menschen waren bereit, die Gestapo zu unterstützen, andere Personen zu denunzieren und damit in Gefahr zu bringen.

Impuls für den Unterricht:

Klären Sie als Wiederholung, worin das illegale Handeln von Inge und Alice bestand und dass Otto Weidt auch sehende Angestellte beschäftigten musste, weil er selbst sehbehindert war.

Klären Sie als Wiederholung, worin der Unterschied zwischen der Arbeit für jüdische und der für nichtjüdische Mitarbeitende bestand. Warum durften Inge und Alice eigentlich nicht im Büro arbeiten? Warum war Otto Weidt darauf angewiesen, dass Inge und Alice bei ihm als Bürokräfte arbeiteten?



Arbeitsblatt 8: Freie Berufswahl?

Information zur Sache: Am 17. Juli 1938 wurde eine Verordnung über die jüdischen „Zwangsnamen“ erlassen. Der Text lautete:

„Juden, die keinen Vornamen führen, der in dem vom Innenministerium [...] herausgegeben Runderlass als jüdischer Vorname aufgeführt ist, haben vom 1.1.1939 ab als weiteren Vornamen den Namen ‚Israel‘ (für männliche Personen) oder ‚Sara‘ (für weibliche Personen) anzunehmen.“



Am 23. Juli 1938 wurde eine Verordnung über den „Kennkartenzwang für Juden“ erlassen. Danach mussten Jüdinnen und Juden, die deutsche Staatsangehörige waren, unter Hinweis auf ihre Eigenschaft als Jude bis zum Ende des Jahres 1938 die Ausstellung einer Kennkarte beantragen. Die Kennkarte war mit einem roten „J“ bedruckt und musste seit August 1938 von den Inhaberinnen und Inhabern mit dem neu eingeführten zusätzlichen Zwangsnamen „Sara“ bzw. „Israel“ unterschrieben werden. Bei allen Behördengängen musste die Kennkarte unaufgefordert vorgezeigt werden.

Auf diese bürokratische Weise wurden Juden und Jüdinnen von der großen Mehrheit der nichtjüdischen Deutschen, den sogenannten „arischen“ Deutschen, unterschieden – ein weiterer Schritt zur völligen Entrechtung.



Doppelseite 4: Das Fest

Information zur Sache: Im Krieg waren und sind Lebensmittel für alle Menschen rationiert und der Bezug nur „auf Karten“ möglich. Ein Krieg bedeutet immer, dass Lebensmittel knapp sind oder werden können. Erstens werden die in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen oft als Soldaten eingezogen, und darum fehlen Arbeitskräfte. Zweitens werden landwirtschaftliche Flächen zerstört, von der feindlichen Gegenmacht besetzt oder als Manövergebiete gebraucht, sodass sie landwirtschaftlich nicht mehr genutzt werden können. Drittens wird der wirtschaftliche transnationale Warenaustausch behindert oder unmöglich gemacht.

Viele Kinder werden solche Erfahrungen von Zerstörung und Knappheit durch Krieg selbst erlebt haben oder aber davon über die mediale Vergegenwärtigung z.B. des Ukraine-Kriegs und seinen Folgen für Weizenproduktion und -export wissen.

Im Zweiten Weltkrieg führte Deutschland schon vor dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 Lebensmittelkarten ein. Nur wer eine Lebensmittelkarte hatte, konnte offiziell Lebensmittel kaufen. Die Karten bestanden aus einzelnen Abschnitten für verschiedene Lebensmittel, z.B. Brot, Fleisch, Eier, Milch, Fett, Gemüse, Obst. Wer einen Garten hatte, konnte selbst Gemüse und Obst ernten, aber wer dabei erwischte wurde, dass er auf dem eigenen Bauernhof Schweine oder Rinder nicht meldete und ohne Erlaubnis schlachtete, konnte schwer bestraft werden.

Die Zuteilungen von Lebensmitteln wurden im Lauf des sechs Jahre dauernden Krieges immer knapper. Ein Erwachsener hatte im Jahr 1945 Anspruch auf 1700 Gramm Brot, 250 Gramm Fleisch und 125 Gramm Fett innerhalb einer Woche. Für Kinder bis 6 Jahre waren andere Mengen vorgesehen. Schwerarbeiter, aber auch stillende Mütter und Schwangere bekamen mehr Kalorien zugeteilt.

Für Jüdinnen und Juden galten noch einmal besondere Einschränkungen, vor allem für hochwertige Lebensmittel wie Fleisch, Milch und Eier. Ihre Lebensmittelkarten waren mit einem roten „J“ gekennzeichnet, und sie bekamen immer kleinere Rationen zugeteilt. Manche Lebensmittel durften sie im Laufe des Krieges überhaupt nicht mehr kaufen. Jüdinnen und Juden durften nur zu bestimmten Zeiten einkaufen, und zwar in der Regel am späten Nachmittag. Oft waren dann schon viele Lebensmittel nicht mehr vorrätig.

Impuls für den Unterricht:

Bildbeschreibung: Auf dem Bild sieht man, wie eine Frau gerade eine dampfende Schüssel hereinreicht. Im Büro arbeitet niemand mehr. Man sieht sechs Menschen. Zwei davon tanzen, also wird es auch irgendwo ein Radio gegeben haben, damit es Musik gibt. Das Bild an der Wand hängt schon schief, vielleicht wackeln die Wände? Man sieht drei Flaschen, eine scheint schon leer zu sein. Otto Weidt ist gerade dabei, jemandem nachzuschicken – das könnte Alice Licht sein. Die Leute sehen alle entspannt und fröhlich aus.

Informieren Sie die Kinder: Über der Blindenwerkstatt Otto Weidt wohnte eine Nachbarin, der Otto Weidt Geld gab, damit sie manchmal etwas für die Angestellten kochte. Die Lebensmittel dafür kaufte er auf dem „Schwarzmarkt“, d.h. ohne Lebensmittelkarten und zu sehr überhöhten Preisen. Das war streng verboten, und deshalb musste man schon sehr mutig und schlau sein, um so etwas zu riskieren.



Demonstrieren Sie anhand der Reproduktion einer Lebensmittelkarte, wie das System der Lebensmittelversorgung in der Kriegswirtschaft funktionierte.



Vorleseblatt 2: Gesellige Abende in der Blindenwerkstatt
aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 79f.: Inge Deutschkron erinnert sich.

Entwickeln Sie im Unterrichtsgespräch, welche Wirkung der Wechsel von Arbeit und Freizeit, von Werktag und Wochenende, von Monotonie und Abwechslung auf die Menschen hat.

Mögliche Impulsfragen

Welche Rolle spielt das Wochenende?

Welche Bedeutung haben die Ferien?

Warum und wie werden Feste gefeiert (Geburtstage, religiöse Feiertage)?



Arbeitsblatt 9: Otto Weidts Hilfe – Lückentext

Arbeitsblatt 10: Was esse ich?

Arbeitsblatt 11: Mein Lieblingsfest

Mögliche Impulsfragen

Welche Lebensmittel verbrauche ich an einem Tag?

Welche Feste feiere ich am liebsten? Und warum? Beschreibe dein Lieblingsfest!



Doppelseite 5: Die Liste

Information zur Sache: Die antijüdische Politik der Nationalsozialisten ging über Diskriminierung und Isolierung weit hinaus: Juden und Jüdinnen sollten zunächst aus Deutschland vertrieben und ab Oktober 1941 (nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941) ermordet werden, und zwar im gesamten von Deutschland besetzten Europa. Dazu wurden die Menschen von ihren Wohnorten in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert.

Dieses Deportationsprogramm war bürokratisch geregelt: Juden und Jüdinnen wurden mit erzwungener Hilfe der jüdischen Gemeinden namentlich erfasst. Sie erhielten die Aufforderung, sich zu einem bestimmten Termin an einer bestimmten Sammelstelle einzufinden. Mit dieser Aufforderung wurden sie auch angewiesen, ihren gesamten Besitz genau aufzulisten. Wenn die Menschen dann ihre Wohnungen verlassen hatten, kamen Finanzbeamte und andere Verwaltungsangestellte und lösten die Haushalte auf. Die Möbel, Bilder, Teppiche, Kleidung, Haushaltsgegenstände, Musikinstrumente – der gesamte Besitz wurde öffentlich versteigert. Der Erlös wurde den örtlichen Finanzämtern gutgeschrieben.

Impuls für den Unterricht:

Bildbeschreibung: Der verzweifelte Levy zeigt dem blinden Otto Weidt die Liste, die er ausfüllen soll. Im Hintergrund beobachtet aufmerksam Alice Licht die Szene (irgendjemand muss das Schreiben ja lesen können). Levys Kolleginnen und Kollegen stehen aufgeregt in der Tür zur Werkstatt und warten gespannt, was Otto Weidt nun tun wird.

Auf dem kleinen Bild sieht man, wie Otto Weidt ganz eilig mit seiner Blindenbinde am Arm und mit dem Stock zur Gestapo rennt.



Vorleseblatt 3: „Dieses Mal hat es geklappt...“



Arbeitsblatt 12: Die Listen



Doppelseite 6: Der Möbelwagen



Fotografie des Hofes der Blindenwerkstatt

Impuls für den Unterricht:

Bildbeschreibung: Lassen Sie die verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen identifizieren:

- die Blinden, die in den Möbelwagen steigen
- die Polizeibeamten (in grüner Uniform), von denen einer einen Mann anschreit, ein anderer das Gespräch mit Otto Weidt verweigert, der auf ihn einredet
- die beiden Gestapobeamten, die an der Seite stehen
- der Möbelwagenfahrer, der das Geschehen vom Führerhaus aus beobachtet
- vier Bewohner der Nachbarhäuser, die aus ihren Fenstern dem Ganzen zuschauen
- auf der Straße vor dem Tor noch viele weitere Leute

Überlegen Sie mit den Kindern ein Rollenspiel:

Ein Reporter, eine Reporterin geht herum und interviewt die zuschauenden Zeugen und Zeuginnen des Geschehens.

Bitte lassen Sie die Kinder nur in die Rollen der Zuschauenden schlüpfen. Infolge des Überwältigungsverbotes sollten sie weder die Rolle der Gestapo noch der Jüdinnen und Juden einnehmen.

- Wie finden Sie Otto Weidt und dass er versucht hat, seine Arbeiter und Arbeiterinnen zu retten?
- Wie finden Sie die Polizei und die Gestapo?
- Was halten Sie von dem Fahrer des Möbelwagens?
- Sie haben das alles beobachtet, und Sie ahnen ja, was nun passieren wird. Wie geht es Ihnen jetzt?



Vorleseblatt 4: Die Abholung der Blinden und Gehörlosen



Doppelseite 7: Die Rettung

Bildbeschreibung: Man sieht 27 blinde Menschen, die von Otto Weidt angeführt durch die Straße in die Werkstatt zurückgehen. Alle lächeln. Sie haben ihre Lederschürzen an, und bei manchen kann man den Judenstern erkennen. Am Straßenrand stehen vor den Geschäften (Schlosser, Lumpen, Bäckerei) Menschengruppen, darunter ein Kind, die dem Zug zuschauen, und manche applaudieren sogar. Auch auf der anderen Straßenseite sind Menschen, auch hier ein Kind, das sogar jubelnd die Arme hochreißt, und eine Nonne. Alle Menschen haben lächelnde Gesichter.

Hinter den Fensterscheiben der Häuser sind fünf Zuschauende zu erkennen.
Man kann aber nicht erkennen, was sie fühlen oder denken.

Die auf dem Bild zu sehende Nonne hieß „Schwester Agnes“ und arbeitete im katholischen Sankt-Hedwig-Hospital gegenüber dem Sammellager für Juden in der Großen Hamburger Straße. Sie war eine Augenzeugin und hat den zurückkehrenden Zug der blinden Juden und Jüdinnen genau beobachtet.



Arbeitsblatt 13: Was denkt Schwester Agnes?



Doppelseite 8: Die „Fabrikaktion“

Information zur Sache: Als „Fabrikaktion“ wird die Inhaftierung der Berliner Juden und Jüdinnen bezeichnet, die bis zum 27. Februar 1943 noch in Rüstungsbetrieben oder anderen Fabriken Zwangsarbeit leisteten und deshalb von den Deportationen zurückgestellt waren. Der Begriff „Fabrikaktion“ wurde erst nach 1945 von Überlebenden geprägt. Betroffen waren nicht nur die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Werkstatt von Otto Weidt, sondern alle Jüdinnen und Juden, nicht nur die in Berlin. Die Menschen wurden unangekündigt direkt von ihren Arbeitsplätzen aus den Werkstätten und Fabriken oder ihren Wohnungen geholt, ohne die Gelegenheit zu haben, einen Koffer zu packen und Proviant zusammenzustellen.

Es gibt unterschiedliche Angaben über die Zahl der Jüdinnen und Juden, die 1942 und 1943 noch in Deutschland lebten und Zwangsarbeit leisten mussten. Der Historiker Akim Jah benutzte mehrere Quellen für seine Arbeit über die „Deportation der Juden aus Berlin“ und nennt für das Datum 26. Februar 1943 eine Zahl von 27.000 Jüdinnen und Juden in Berlin, von denen 11.000 Zwangsarbeit leisteten. Bis zu diesem Datum seien aus dem gesamten Reichsgebiet 36.000 Jüdinnen und Juden deportiert worden. Diese Angaben stammen aus Statistiken der SS und der Gestapo. Zum Jahreswechsel 1942/43 leben im Deutschen Reich noch 50.000 Jüdinnen und Juden, allein in Berlin 33.000.

Quelle: Akim Jah: Die Deportation der Juden aus Berlin. Die nationalsozialistische Vernichtungspolitik und das Sammellager Große Hamburger Straße, Berlin 2013, S. 340 und 426.

Bildbeschreibung: Das farbige Bild zeigt einen Transporter der SS (die Buchstaben sind auf dem Nummernschild zu sehen), die Abkürzung für „Schutzstaffel“, eine paramilitärische Organisation der Nationalsozialisten, die zuständig war für die Kontrolle und Deportation der Jüdinnen und Juden. Ein SS-Mann führt einen jüdischen Mann im Polizeigriff zu diesem Transporter. Zwei jüdische Frauen kommen von der Seite zum Transporter, wo schon ein zweiter SS-Mann auf sie wartet. Eine der beiden Frauen trägt einen Koffer. Im Transporter sitzt schon jemand. Am Rand stehen wieder die beiden Gestapo-Beamten.

Die schwarz-weiß-Zeichnung zeigt im Vordergrund eine Frau, die durch ihr Fenster das Geschehen draußen beobachtet. Hier sind mehrere Transporter zu sehen, dazu SS-Männer oder Polizeibeamte, die die Menschen festhalten oder sogar mit einem Knüppel schlagen.

Impuls: Diskutiert den Ausdruck „judenrein“! Wer benutzte diesen Ausdruck? Was bedeutet der Ausdruck für Jüdinnen und Juden?



Arbeitsblatt 14: Was denkt die Frau am Fenster?



Doppelseite 9: Die leere Werkstatt

Bildbeschreibung: Hier kann man an den Einstieg der Unterrichtsreihe anknüpfen. Die Werkstatt sieht auf diesem Bild unordentlich aus, Hocker sind umgestoßen, eine Brille und ein Schuh sind Zeichen dafür, dass der Aufbruch unvorbereitet und plötzlich war und die Menschen keine Zeit bekamen, sich auf eine Reise vorzubereiten. Otto Weidt steht mit hängenden Schultern und sehr traurigem Gesicht allein in seiner Werkstatt.

Die Zeichnung daneben zeigt die weinende, blinde Arbeiterin Charlotte, die nicht jüdisch war und deshalb von der Razzia verschont geblieben ist.



Vorleseblatt 5: Die „Fabrikaktion“



Arbeitsblatt 15: Charlotte bleibt zurück



Doppelseite 10: Die Verstecke und der Verrat

Bildbeschreibung: Klären Sie mit den Kindern, wer auf welche Weise von Otto Weidt versteckt wird:

- Chaim Horn, seine Frau Machla, sein 16-jähriger Sohn Max und die 12-jährige Tochter Ruth, verstecken sich in einem kleinen Raum am Ende der Werkstatt von Otto Weidt.
- Alice Licht und ihre Eltern Georg und Käthe ziehen in ein Besen- und Bürstenlager in der Neanderstraße (heute Heinrich-Heine-Straße).
- Erich Frey und seine Frau Elsbeth können sich zuerst im Keller der Blindenwerkstatt verstecken, bevor sie bei einer anderen Familie unterkommen.
- Inge Deutschkron und ihre Mutter Ella wohnen bei Emma Gumz [hier Druckfehler im Buch!] in der Knesebeckstraße.

Information zur Sache: Das Leben im Versteck bedeutete,

- dass man kein Licht und keine Geräusche machen durfte, damit niemandem auffiel, dass in den Räumen jemand lebte.
- dass es jemanden geben musste, der seine Lebensmittelrationen teilte, denn die Untergetauchten existierten ja offiziell nicht mehr und konnten deshalb auch keine Lebensmittelkarten beziehen.
- dass man möglichst nicht krank werden durfte, weil man sonst vielleicht einen Arzt ins Vertrauen hätte ziehen müssen, was gefährlich war. Alice Lichts Vater Georg zum Beispiel war tatsächlich krank geworden, was für Otto Weidt ein großes Problem darstellte.
- dass man gut lügen können und eine gute Ausrede erfinden können musste, wenn die Nachbarn Verdacht schöpften.
- dass niemand, der von den Versteckten wusste, sie an Außenstehende verriet. (Auch das Versteck von Anne Frank ist schließlich verraten worden!)
- dass man möglichst gut gefälschte Ausweispapiere hatte. Besonders gefährdet waren junge Männer, weil die Gestapo sie auch für desertierte Wehrmachtssoldaten halten konnte und die Papiere deshalb besonders streng überprüfte.



Foto Versteck



Foto Chaim und Max Horn

Bildbeschreibung: Die Zeichnung zeigt Chaim Horn im Gespräch mit seinem früheren Freund. Er ahnt nicht, dass dieser Freund gezwungen wurde, für die Nationalsozialisten zu arbeiten und Juden und Jüdinnen zu verraten. Horn zeigt mit dem Finger vermutlich auf die Blindenwerkstatt und die Verstecke der anderen. Sprechen Sie mit den Kindern über das Sprichwort: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“.

Mögliche Impulsfragen

- Was bedeutet dieses Sprichwort?
- Was bedeutet es, Vertrauen zu jemandem zu haben?
- Was fühlt man, wenn man verraten wird?
- Was kann dann passieren?



Arbeitsblatt 16: Das Versteck

Arbeitsblatt 17: Leben im Versteck

Arbeitsblatt 18: Vertrauen ist das Gegenteil von Verrat

Arbeitsblatt 19: Wie soll ein Freund/ eine Freundin sein?

Arbeitsblatt 20: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“



Doppelseite 11: Die Deportationen im Herbst 1943

Information zur Sache: Die Deportationen der Jüdinnen und Juden aus dem „Reichsgebiet“, aber auch aus den anderen von Deutschland besetzten Ländern Europas in die Ghettos und Vernichtungslager, gehörten zu den gewaltigsten logistischen Unternehmungen der Nationalsozialisten. Von ihnen profitierte nicht nur, aber vor allem die Reichsbahn, die die Menschen zu einem Fahrpreis beförderte, der mit der SS ausgehandelt worden war und von den Opfern selbst entrichtet werden musste. Die Deportationen waren keine geheim gehaltenen „Nacht- und Nebel“-Aktionen, sondern fanden in aller Öffentlichkeit und tagsüber statt.

Die Menschen wurden per Brief zu einem bestimmten Termin zu einem bestimmten Sammelpunkt oder Bahnhof bestellt und mussten Personenwaggons besteigen. Güterwaggons wurden gewöhnlich nur für Transporte in Osteuropa eingesetzt, z.B. für die aus den Ghettos in die Vernichtungslager. Aus Gründen der Tarnung wurden die Deportationen mit Begriffen „Transport“, „Arbeitseinsatz“ oder „Evakuierung“ umschrieben. Die Opfer wurden als „Transportteilnehmer“ bezeichnet, letzte Zwangsabgaben als „Spende“. Was an Gepäck mitgenommen werden durfte, war zuvor genau festgelegt worden. Nicht selten kamen nichtjüdische Freunde und Freundinnen oder jüdische Verwandte, die noch nicht zur Deportation bestellt worden waren, zum Abschied mit zur Sammelstelle. Nachdem ein Deportationszug abgefertigt worden war, wurde das in der Wohnung der Jüdinnen und Juden verbliebene Eigentum öffentlich versteigert und der Erlös den örtlichen Finanzämtern überwiesen.

Deportationen waren ein hochgradig arbeitsteiliger Prozess, bei dem sehr viele Behörden, Ämter und Betriebe zu Mitwissern wurden: Gestapo, Polizeipräsidien, Ordnungs- und Kriminalpolizei, Arbeitsämter, Einwohnermeldeämter, Finanzämter, Wohnungsämter, Sparkassen und Banken, Reichsbahn, Firmen, Arbeitsgerichte, Regierungspräsidien. Personen, die an der Abwicklung einer Deportation beteiligt waren, darunter als Schreibkräfte, also viele Frauen, kannten meistens nur einen Bruchteil des Gesamtzusammenhangs. Sehr viele wussten sehr wenig, die wenigsten wussten alles. Alle konnten nur ahnen, was geschah. Aus diesem Grund konnten Schuldgefühle, sofern sie überhaupt aufkamen, und die persönliche Verantwortung für die Tatbeteiligung am Verbrechen der Deportation leicht abgeschoben und verleugnet werden.



Foto Familie Licht an der Ostsee

Die Familie Licht wurde mit dem „98. Alterstransport“ am 15. November 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Am 15. Mai 1944 wurde die Familie aus dem Ghetto in das Konzentrationslager Auschwitz weiter deportiert, wo Käthe und Georg Licht im Juli (vermutlich am 10. oder 11. Juli 1944) ermordet wurden.

Ihre Tochter Alice, geb. 1916, wurde Anfang Juli 1944 aus Auschwitz in das Frauenarbeitslager „Am Schwedenwall“ in Christianstadt an der Bober (heute Krzystkowice pow Zary in Polen) des Konzentrationslagers Groß-Rosen deportiert, von wo ihr Anfang Februar 1945 die Flucht von dem „Todesmarsch“ vom Lager Christianstadt in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gelang. Sie erreichte Berlin und wurde bis zum Ende des Krieges von Otto Weidt und seiner Frau Else versteckt. Alice Licht wanderte im September 1946 in die USA aus, heiratete 1947 und starb 1986 in Israel.



Deportationsliste Familie Licht

Bildbeschreibung: Man sieht drei Güterwaggons mit aufgeschobenen Türen und eine Menschenmenge, die offensichtlich mit Möbelwagen zum Bahnhof gebracht worden ist. Zwei SS-Männer, an der Armbinde zu identifizieren, treiben die Menschen zu den Waggons. Einer benutzt dazu einen Stock, und die geöffneten Münder bedeuten, dass sie offensichtlich Kommandos rufen. Die meisten Menschen tragen sichtbar einen „Judenstern“ an ihrer Kleidung. Manche haben Koffer, einer einen Sack bei sich. Ihre Gesichter sehen traurig aus. Auch Kinder sind zu sehen, darunter ein Mädchen mit seinem Teddybären, ein anderes Kind klammert sich an seine Mutter.

Vermutlich ist im Vordergrund mit rotem Pullover Alice Licht abgebildet, und die Frau, die sich bei ihr einhakt, könnte ihre Mutter Käthe sein. Zwischen den beiden ist der Kopf von Alices Vater Georg Licht zu sehen.

Mögliche Impulsfragen:

Welche Geräusche und Stimmen werden auf dem Bahnsteig zu hören gewesen sein?

Was werden die Menschen zueinander gesagt haben?

Wie war das Wetter – war es warm, war es klar? Bedenkt die Jahreszeit!

Was konnten die Menschen eingepackt haben? Bedenkt, dass sie nur einen Koffer pro Person mitnehmen durften.



Korrektur zum Bilderbuch:

Heute ist bekannt, dass Alice Licht zuerst von der Gestapo festgenommen worden ist.

Daraufhin stellten sich ihre Eltern der Gestapo, um mit ihrer Tochter zusammen auf den Transport zu gehen. Das Versteck im Besenlager wurde von der Gestapo nicht entdeckt.



Vorleseblatt 6: Alice Licht



Arbeitsblatt 21: Die Deportation der Familie Licht

Otto Weidt fährt nach Auschwitz

Information zur Sache: Im Bilderbuch gibt es an dieser Stelle eine sachliche Lücke: Die Postkarte, mit der Alice Licht Otto Weidt über ihren neuen Aufenthaltsort informierte, wird im Bilderbuch nicht erwähnt. Otto Weidt kann erreichen, dass Familie Licht zunächst in das Ghetto Theresienstadt deportiert wird. Im Mai 1944 wird die Familie dann aus dem Ghetto Theresienstadt nach Auschwitz deportiert. Alice Licht gelingt es, eine Postkarte aus dem Zug zu werfen, die an Otto Weidt adressiert ist. Jemand findet die Karte und steckt sie in einen Briefkasten. So erfährt Otto Weidt von dem neuen Aufenthaltsort der Familie Licht. Der Einstieg in die Doppelseite 12 könnte hier also über eine Abbildung dieses zentralen Dokuments erfolgen.

Mit den Kindern im Plenum versuchen, die Schrift zu entziffern.



Postkarte

Transkription Vorderseite:

„Finder wird gebeten Karte in Briefkasten zu stecken. Vielen Dank!“

Transkription Rückseite:

„An die Belegschaft der Blindenwerkstatt Otto Weidt

Berlin

Rosentalerstraße 39

*16. Mai 1944. Beste Kollegen! Seit 24 Stunden auf Fahrt ins neue Arbeitslager Birkenau. Post Neu Berun. Stopt sofort alle Pakete und sendet Nachrichten wie bisher an obige Adresse. Hoffen, dass Arbeit bald beendet und freuen uns schon auf gesundes Wiedersehen mit Euch. Sind bester Stimmung und alle gesund. Eure Nachrichten erreichen uns auch dort alle, insbesondere warten wir dringend auf Post von Frau Zimmermann. Seid völlig unbesorgt und verlasst Euch auf uns. Tausend Grüsse Alex, Georg, Kätel, Erich, Else“**

*Mit Erich und Else sind Erich Frey und seine Frau Elsbeth gemeint. Erich Frey war selbst Arbeiter in der Blindenwerkstatt und mit der Familie Licht von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert worden.



Arbeitsblatt 22: Es war Glück, ...

Mögliche Impulsfrage

Welche Rolle spielte bei der Benachrichtigung das Glück?

Erklären Sie, wie Postkarten und Briefe funktionieren.

Begriffe wie „Absender“, „Adresse“, „Briefmarke“, „frankieren“ erklären.

Schreibt selbst eine Postkarte!

Dazu verteilen Sie Din A6-Karteikarten blanko.

Die Kinder sollen Ihre Karte gestalten und beschreiben.

Wer will, kann die Postkarte mit der Adresse eines Schulfreunds/einer Schulfreundin oder mit der eigenen Adresse beschriften, mit einer Briefmarke bekleben und abschicken.

Information zur Sache: In Auschwitz (polnisch Oświęcim) war das größte Konzentrations- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten. Es lag in der Nähe von Krakau in Niederschlesien, heute Polen. Es zählt zu den bekanntesten Konzentrationslagern überhaupt, und die Gedenkstätte, die dort an die Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen erinnert, ist einer der meist besuchten musealen Orte überhaupt.

Die Konzentrationslager wurden in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft das zentrale Machtinstrument. 1933 wurden die ersten Lager eingerichtet. Die Wachmannschaften waren zu Beginn SA-Männer und Polizisten, später SS-Mannschaften der so genannten „Totenkopfverbände“. Die Oberaufsicht der Konzentrationslager lag seit 1934 bei der SS-Institution „Inspektion der Konzentrationslager“. Die Häftlinge wurden zunächst durch die Gestapo, später durch das Reichssicherheitshauptamt (RSHA) eingewiesen.

Bis 1939 waren sieben Konzentrationslager eingerichtet, bis 1945 gab es im Machtbereich des NS-Staates 24 Hauptlager mit mehr als 1.000 Außenlagern und Außenkommandos. Anfangs dienten Konzentrationslager der Bekämpfung und Ausschaltung der politischen Gegner und Gegnerinnen und der Schikane und Einschüchterung missliebiger Personen und Minderheiten. Während des Kriegs wurden die Häftlinge als Arbeitskräfte der Rüstungsindustrie ausgenutzt. Die Konzentrationslager gewannen dadurch erheblich an wirtschaftlicher Bedeutung, weshalb die KZ-Inspektion in das SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt integriert wurde.

Das erste Konzentrationslager war in Dachau, das am 22. März 1933 mit der Einlieferung von ca. 150 kommunistischen und sozialdemokratischen Funktionären eingerichtet wurde. Die Lager in Betzec, Sobibor, Treblinka, Chetmno, Maidanek und Auschwitz-Birkenau waren Vernichtungslager, in die seit 1942 Jüdinnen und Juden, darunter auch Säuglinge und Greisinnen und Greise, fast ausschließlich mit dem Ziel ihrer Ermordung eingeliefert wurden.

Die Nationalsozialisten quälten die KZ-Häftlinge nicht nur körperlich, sondern demütigten und verhöhnten sie zusätzlich, z.B. durch „Spruchweisheiten“. Bekannt sind die berühmten Sätze „Arbeit macht frei“ (u.a. Dachau, Theresienstadt, Auschwitz) oder „Jedem das Seine“ (Buchenwald).

Das Konzentrationslager Auschwitz mit seinen drei Lagerkomplexen wurde von 1940 bis 1945 von der SS betrieben. Neunzig Prozent der Häftlinge waren jüdisch. 1,1 bis 1,5 Millionen Menschen sind dort systematisch in Gaskammern durch das Giftgas Zyklon B ermordet worden.

Zwischen Berlin und Auschwitz (polnisch: Oświęcim) liegen ungefähr 550 Kilometer.

Angebot von Otto Weidt an die Lagerleitung von Auschwitz



Doppelseite 12: Otto Weidt fährt nach Auschwitz

Bildbeschreibung: Die obere Zeichnung stellt die Zugfahrt Otto Weidts nach Auschwitz dar. Man sieht, dass er eine Kiste auf seinem Schoß festhält. Es fragt sich, was sich darin befindet. Die untere Zeichnung illustriert das Gespräch Otto Weidts mit einem polnischen Arbeiter, dem er eine Belohnung verspricht, wenn er im Lager nach Alice Licht sucht. Man kann erkennen, dass Otto Weidt dem Arbeiter etwas in die Jackentasche steckt, vielleicht die Belohnung, vielleicht aber auch den Brief, den er an Alice Licht geschrieben hat.

Auf dem farbigen Bild sieht man, was in der Kiste ist, die Otto Weidt nach Auschwitz mitgenommen hat: Bürsten aus seiner Werkstatt. Die wollte er den Wachleuten in Auschwitz anbieten, um in das Lager kommen zu können, aber an der Geste eines der Beamten ist zu erkennen, dass Otto Weidt keinen Zugang erhält. Das Schild an Lagertor mit dem Wort „Halt“ verstärkt die Abweisung noch. Über dem Lagertor ist der berühmte zynische Schriftzug „Arbeit macht frei“ zu erkennen.

Mögliche Impulsfragen:

- Mit welcher Methode versuchte Otto Weidt, in das Lager zu kommen?
- Was hatte Otto Weidt vor seiner Abfahrt vorbereitet, um Alice Licht zu retten?
- Wie ist es Otto Weidt gelungen, mit Alice Licht in Kontakt zu treten?

Auf dem farbigen Bild sind mehrere Einzelheiten zu sehen, die deutlich machen, dass niemand aus dem Lager heraus, aber auch niemand ohne Erlaubnis hineinkam. Welche Einzelheiten sind das?



Arbeitsblatt 23: Auschwitz



Doppelseite 13: Die Flucht

Informationen zur Sache: An dieser Stelle reduziert das Bilderbuch den tatsächlichen Hergang der Rettungsaktion, die in Wirklichkeit komplizierter war: Otto Weidt reiste zunächst tatsächlich nach Auschwitz, um unter dem Vorwand, eine Kollektion Bürsten und Besen an die Lagerverwaltung zu verkaufen, Zugang zum Lager zu bekommen und mit Alice Licht Kontakt aufnehmen zu können. Diese war aber bereits weiter deportiert worden, und zwar in das Lager „Am Schwedenwall“/Christianstadt, wo sie in der Munitionsfabrik der DAG Zwangsarbeit leisten musste. Auf welche Weise Otto Weidt von diesem „Ortswechsel“ erfuhr, ist nicht klar, aber auf jeden Fall reiste auch er nach Christianstadt. Über einen polnischen Arbeiter (vielleicht aber auch zwei) konnte Otto Weidt einen Kontakt zu Alice Licht und ihrer Kameradin Marion Eisenstädt halten. Weidt kehrte wieder nach Berlin zurück; es ist erwiesen, dass er im Januar 1945 sehr schwer krank war.

Am 2. Februar 1945 wurde das Lager „Am Schwedenwall“ evakuiert. „Die etwa 800 bis 900 noch verbliebenen weiblichen Häftlinge wurden in Gruppen von je 100 Frauen eingeteilt. Diese Gruppen verließen in Fünferreihen marschierend das Lager [...]. Das Ziel dieses Fußmarschs der Häftlinge war offenbar zunächst das oberfränkische Helmbrechts, wo sich ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg befand. Von dort wurden die Frauen in das Konzentrationslager Bergen-Belsen verbracht.“ (Robert Kain, S. 466) Alice Licht erinnert sich: „Am 3. Februar bin ich als dann auf dem Fussmarsch von Christianstadt nach Bergen Belsen ausgerückt und habe meinen Weg nach Berlin gemacht.“ (zit. nach Robert Kain, S. 467)



Korrektur zum Bilderbuch:

Nach weiteren Forschungen ist heute bekannt, dass Otto Weidt wohl dieses Zimmer, wie im Buch beschrieben, angemietet hatte. Alice Licht ist nicht, wie im Buch beschrieben, aus dem Lager geflohen, sondern während des Todesmarschs und befand sich daher schon in gewisser Entfernung vom Lager. Daher hat sie sehr wahrscheinlich dieses angemietete Zimmer nicht genutzt. Sie selbst hat später beschrieben, dass sie gemeinsam mit der anderen geflohenen Gefangenen in ein verlassenes Haus eingebrochen sei. Dort haben sich die beiden mit Kleidung, Nahrung und Geld ausgestattet und sich nach Berlin durchgeschlagen.

Bildbeschreibung: Man kann Alice und Marion auf dem Bild kaum wiedererkennen, denn ihre Haare sind abgeschnitten und sie tragen blau gestreifte Häftlingskleidung. So wurden die Häftlinge behandelt, um sie zu demütigen, um ihnen ihre Individualität zu nehmen und um sie erkennbar für jeden zu machen für den Fall, dass sie fliehen wollten. Alice und Marion gelang die Flucht aber trotz scharfer Bewachung. Man sieht die Wachmänner auf dem Wachturm, wie sie mit dem Fernglas nach ihnen suchen. Die Gesichter von Alice und Marion sehen sehr angestrengt aus, weil sie auf dem Boden kriechend ganz schnell das Lager verlassen müssen. Am Ende geht die Geschichte für Alice Licht gut aus.



Arbeitsblatt 24: Der Krieg ist vorbei

Arbeitsblatt 25: Wer war Otto Weidt?

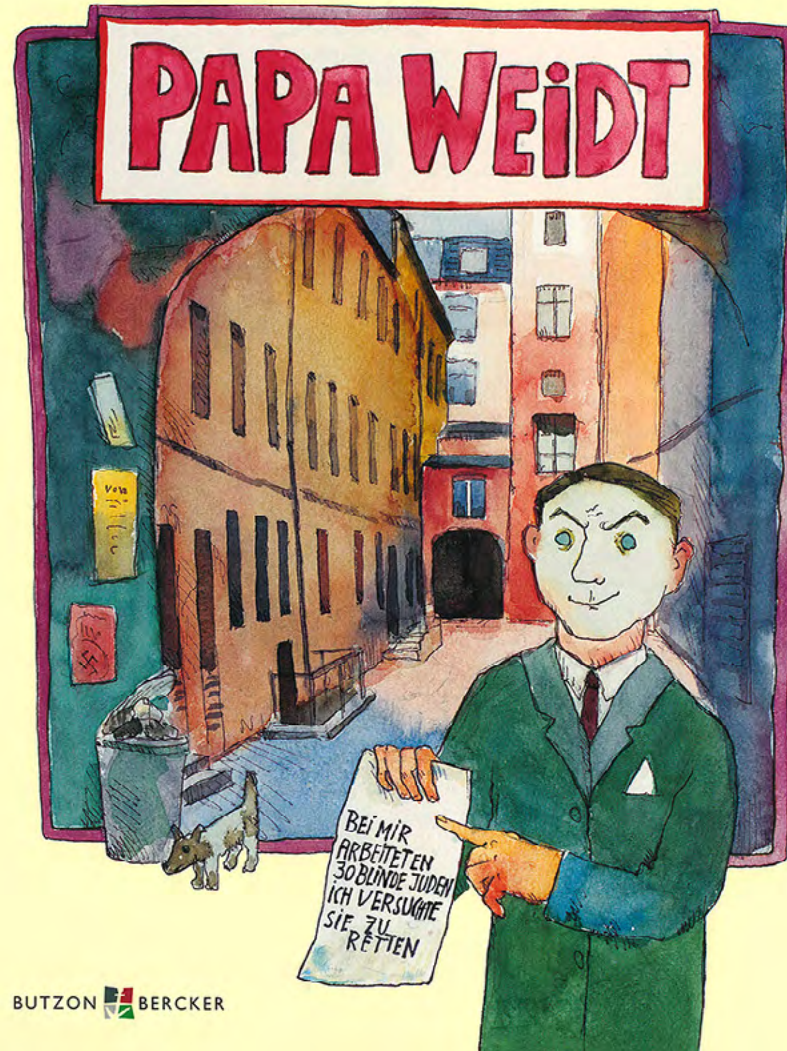
Arbeitsblatt 26: Ein „stiller Held“

Arbeitsblatt 27: Ein Elfchen über Papa Weidt

Arbeitsblatt 28: Kennst Du diese Wörter?

INGE DEUTSCHKRON / LUKAS RUEGENBERG

PAPA WEIDT



BUTZON BERCKER



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Titelseite

Das ist Papa Weidt.
Neben ihm steht Inge und Alice.
Papa Weidt hieß eigentlich Otto Weidt.
Aber alle nannten ihn damals Papa Weidt.
Das war, als in Deutschland die Nazis an
der Macht waren. Und Menschen verfolgt
wurden, nur weil sie Juden waren; so wie
Inge und Alice. Papa Weidt war kein Jude.
Er war ein Gegner der Nazis. Und er war
fast blind.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 1: Das Büro

Papa Weidt hatte eine Blindenwerkstatt, in der Besen und Bürsten hergestellt wurden. Sie lag in Berlin, in der Rosenthaler Straße. Unter den Juden Berlins sprach sich schnell herum, wie gut es die Arbeiter in der Blindenwerkstatt hatten. Denn Papa Weidt beschützte und umsorgte sie. Inge wünschte sich sehr, dort zu arbeiten. Doch das ging nicht so einfach. Juden durften sich nicht selbst einen Arbeitsplatz suchen. Sie bekamen Arbeit zugewiesen. Und die war meistens sehr schwer oder gefährlich. Viele mussten bei der Müllabfuhr oder bei der Straßenreinigung arbeiten oder sogar in Munitionsfabriken. Doch Papa Weidt kannte einflussreiche Leute bei der Geheimen Staatspolizei und beim Arbeitsamt. Er war listig und überhaupt nicht ängstlich. Deshalb erreichte er es auch, dass Inge bei ihm arbeiten durfte; genauso wie Alice. Inge staunte, als sie in die Blindenwerkstatt kam. Obwohl die Arbeiter blind waren, waren sie sehr geschickt. Mit welcher Geschwindigkeit sie die Borsten und Fasern durch die Löcher in den Besenhölzern zogen! Schneller, als Inge es gekonnt hätte. Dabei konnte sie doch sehen. Die blinden Besenmacher sangen sogar bei der Arbeit, oder sie erzählten sich Witze. So sicher fühlten sie sich bei Papa Weidt.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 2: Die Werkstatt



Doch eines Tages kam die Gestapo, die Geheime Staatspolizei.
„Los, wir müssen hier verschwinden!“, rief Alice, als es plötzlich an der Tür der Blindenwerkstatt klingelte. Hastig zog sie den Kittel mit dem Judenstern an, den damals alle Juden tragen mussten, und lief aus dem Büro. Inge rannte hinterher. Die beiden versteckten sich im Treppenhaus. Denn die Gestapo durfte nicht erfahren, dass sie im Büro der Werkstatt arbeiteten. Papa Weidt hatte nur die Erlaubnis, Juden zu beschäftigen, wenn sie bei der Herstellung der Bürsten und Besen halfen. Büroarbeit war ihnen hier nicht erlaubt.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 3: Die Gestapo

Manchmal tauschte Papa Weidt einige Besen und Bürsten gegen Fleisch und Wein ein und veranstaltete für seine jüdischen Arbeiter ein kleines Fest. Er wollte, dass sie für ein paar Stunden ihre Sorgen vergaßen und fröhlich waren. Manchmal gelang es, manchmal nicht. Die Nazis dachten sich jeden Tag etwas Neues aus, um die Juden zu quälen. Zum Beispiel wurde ihnen verboten, in den Wald zu gehen oder zum Friseur. Und irgendwann durften sie nach acht Uhr abends nicht mehr das Haus verlassen. Kein Wunder, dass sie Angst hatten. Denn keiner wusste, was am nächsten Tag passieren würde.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 4: Das Fest

„Hier, ich hab die Listen bekommen!“, rief eines Morgens der blinde Levy. Ganz verzweifelt stand er vor Papa Weidt. Alle, die solche Listen bekamen, auf denen sie ihren Besitz einzutragen hatten, wussten, was ihnen bevorstand: Sie würden „deporiert“ werden. Das bedeutete: Sie wurden von der Gestapo aus ihren Wohnungen geholt, in Güterwagen gesperrt und abtransportiert. Niemand wusste, wohin. In irgendein Lager, hieß es. Man hörte nie wieder etwas von ihnen. Papa Weidt lief mit den Listen zur Gestapo. „Wie soll ich Bürsten und Besen herstellen, wenn man mir meine Arbeiter wegnimmt?“, schnauzte er dort einen Beamten an. Und er erreichte, dass Levy in Berlin bleiben konnte; allerdings nur für einige Zeit.



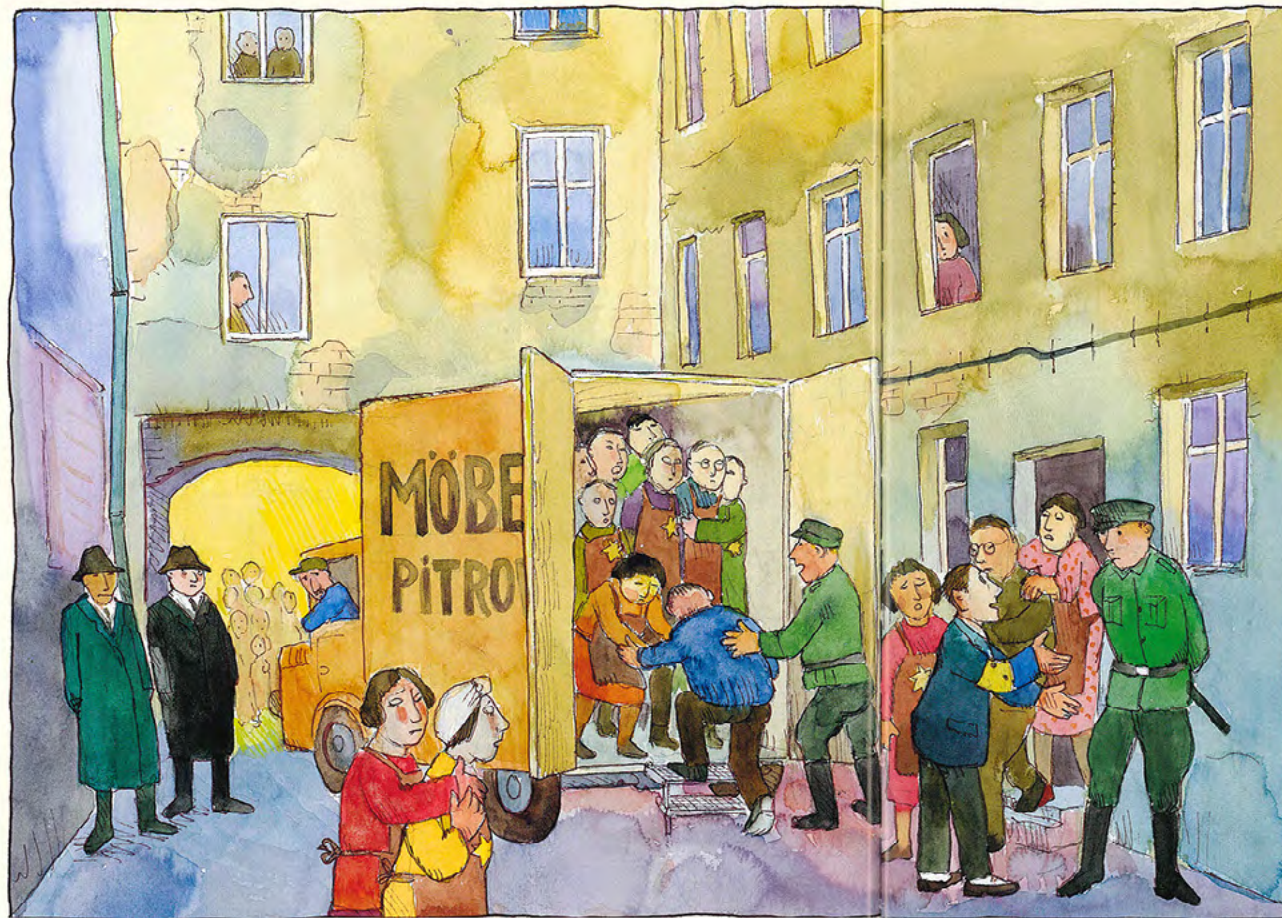
zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 5: Die Liste



Eines Tages hielt ein Möbelwagen im Hof der Blindenwerkstatt. Gestapoleute stiegen aus. Sie hatten den Befehl, alle blinden Juden abzuholen. Die Blinden legten ihre Arbeit nieder, fassten einander an den Händen und gingen still die Treppe zum Hof hinunter. „Schnell! Schnell!“, riefen die Gestapomänner und trieben die Blinden in den Wagen. Nach wenigen Minuten war alles vorbei. Doch Papa Weidt hatte schon seinen Mantel angezogen und seinen Stock genommen. Dann lief er dem Möbelwagen hinterher.



„Das war sicher das letzte Mal“, sagte Papa Weidt, als er zurückkam. Wieder einmal hatte er die Beamten bestochen. Hinter ihm gingen seine blinden Arbeiter. Er hatte es doch noch einmal geschafft, sie vor dem Abtransport zu bewahren. Aber es war wirklich das letzte Mal.



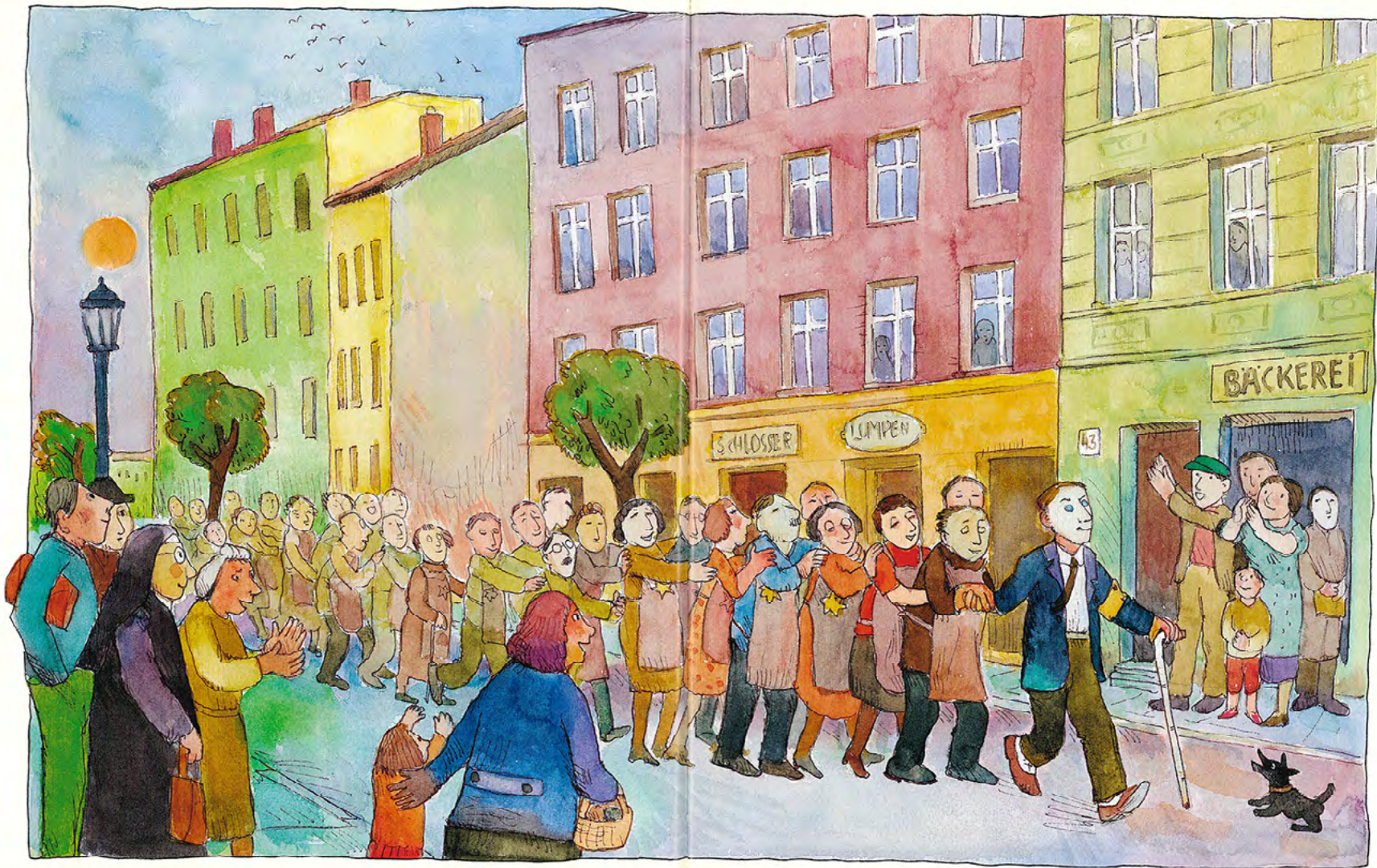
zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 6: Der Möbelwagen



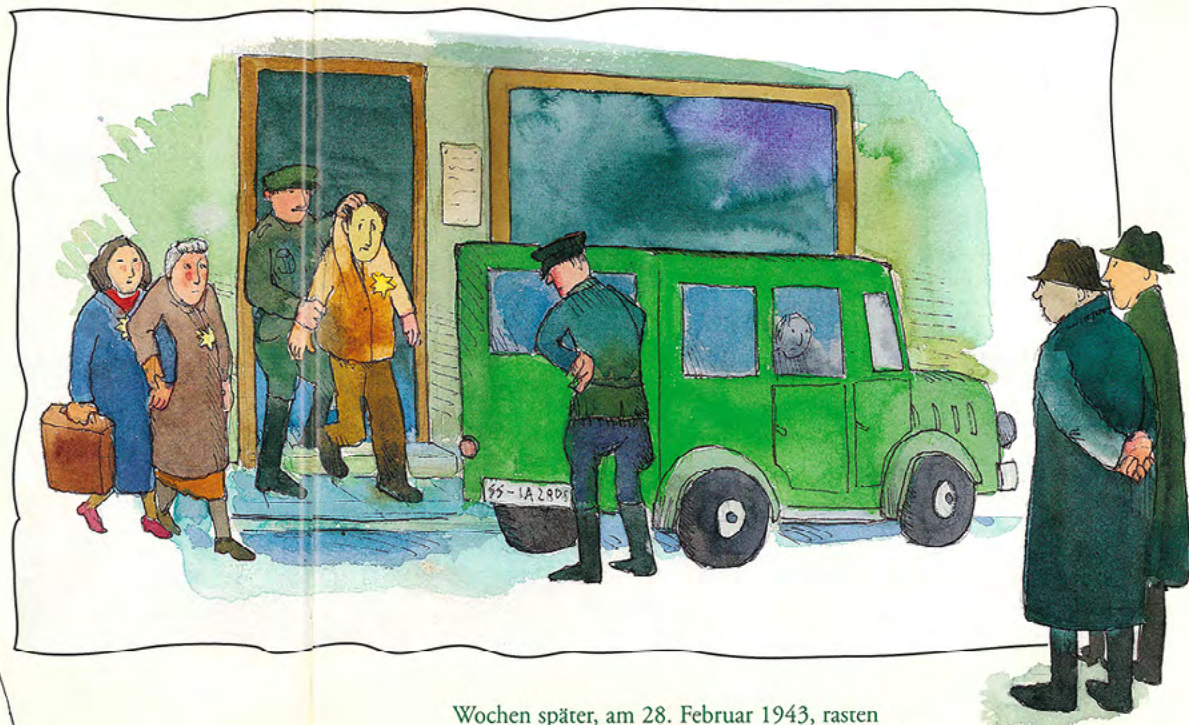
zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 7: Die Rettung



Wochen später, am 28. Februar 1943, rasten Polizeiwagen durch die Straßen Berlins. Sie hielten, Polizisten stürzten heraus und rannten in die Häuser. Wenige Minuten später führten sie Männer, Frauen und Kinder ab, die einen gelben Stern an ihrer Kleidung trugen. Sie stießen die Menschen in die Autos und fuhren eilig davon, zum Bahnhof Grunewald. Dort standen schon die Güterwagen bereit. Mit dieser Aktion wollten die Nazis die Stadt Berlin „judenrein“ machen.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 8: Die „Fabrikation“

„Ich bin ruiniert“, sagte Papa Weidt.
„Ich weiß nicht, was werden wird.“
Nun waren alle jüdischen Mitarbeiter
fort – die Blinden und die sehenden
Zuarbeiter.
Die wenigen Nichtjuden, die bei Weidt
arbeiteten, saßen vereinsamt an ihren
Werkbänken. Die blinde Charlotte
weinte. Sie hatte so lange mit den
jüdischen Blinden zusammengearbeitet.
„Ach Jott, ach Jott, wat machen se bloß
mit denen?“, fragte sie immer wieder.
Eine Antwort konnte ihr niemand geben.



zurück zum Text

Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 9: Die leere Werkstatt



Aber Berlin war nicht „judenrein“. Papa Weidt hatte wenige Tage vorher begonnen, wenigstens einige Juden zu verstecken.

Chaim Horn kam mit seiner Familie in einem Raum der Blindenwerkstatt unter. Papa Weidt schob einen großen Kleiderschrank vor die Tür. Der Schrank war voller Kleider und Mäntel. Wenn man die zur Seite schob, konnte man durch ein Loch in der Rückwand in das Versteck kriechen.



Alice und ihre Eltern versteckte er in seinem Besen- und Bürstenlager. Vorne am Eingang waren Besen und Bürsten aufgeschichtet. Dahinter lebten Alice und ihre Eltern.



Um Inge musste Papa Weidt sich nicht sorgen. Sie wurde von Emma und Franz Gunz versteckt. Das waren die Besitzer einer Wäscherei. Alice, ihre Eltern, Chaim Horn und Inge – alle hofften, zu überleben.

Doch dann traf Chaim Horn jemanden, den er lange nicht gesehen hatte und mit dem er einmal befreundet gewesen war. Chaim erzählte ihm alles über Otto Weidt und über die Verstecke.

Bald darauf kam wieder einmal die Gestapo in die Blindenwerkstatt. Die Beamten gingen direkt auf den Schrank zu. Sie wussten Bescheid. Die Horns wurden sofort verhaftet. Der angebliche Freund von Chaim Horn war ein Verräter. Dann fuhren die Gestapoleute zum Besenlager und verhafteten Alices Eltern. Alice war nicht da. Aber sie stellte sich später der Polizei. Sie wollte ihre Eltern nicht allein gehen lassen. Alle wurden deportiert. Nur Inge wurde nicht entdeckt.





zurück zum Text



Inhaltsübersicht

weiter →

Bilderbuch Doppelseite 11: Die Deportationen im Herbst 1943



Alice kam nach Auschwitz. Das war ein Todeslager.
„Ich kann sie doch nicht einfach umkommen lassen“, sagte Papa Weidt. „Ich fahre nach Auschwitz.“



Und tatsächlich: Eines Tages stand er vor dem Lagertor. Doch er kam nicht hinein. Auch nicht, als er den Wächtern einige von seinen besten Bürsten anbot. Aber er fand einen polnischen Arbeiter, der immer wieder im Lager zu tun hatte. Papa Weidt gab ihm eine Belohnung. Dafür nahm der Arbeiter heimlich Verbandszeug und Medikamente mit in das Lager. Und einige Briefe. In einem stand, dass Papa Weidt für Alice in der nächsten Stadt ein Zimmer gemietet hatte. Dort lagen Kleider und Geld bereit. Jetzt musste es Alice nur noch gelingen, aus dem Lager zu fliehen.



zurück zum Text



Inhaltsübersicht

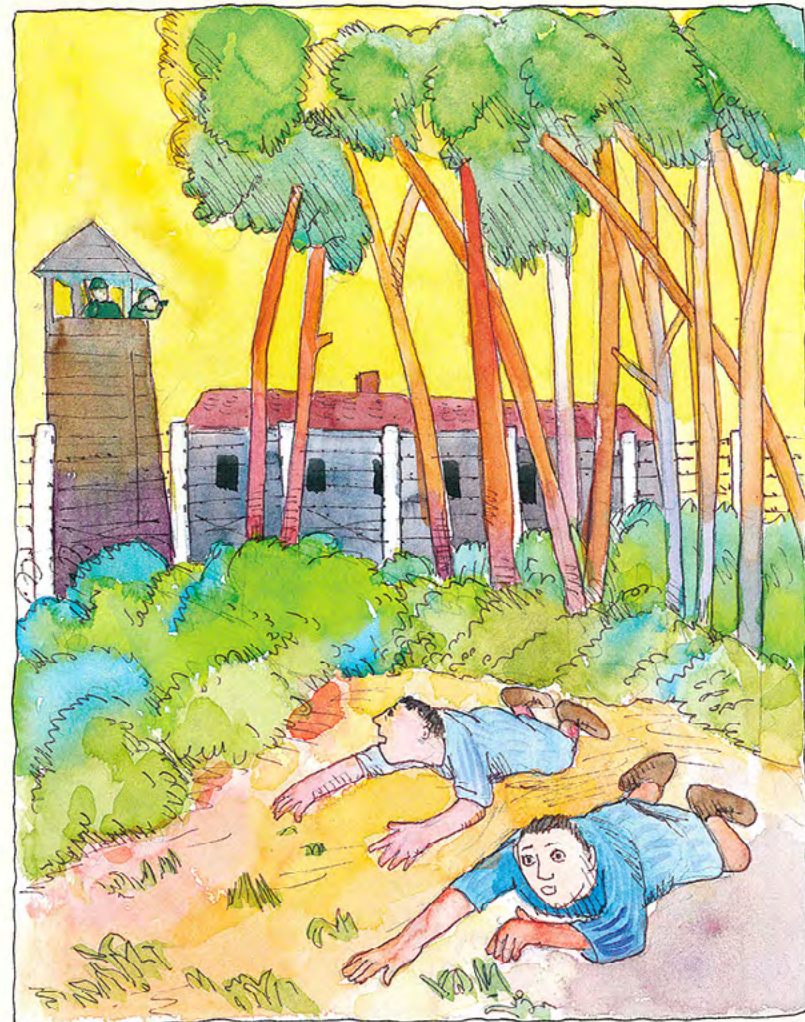
weiter →

Bilderbuch Doppelseite 12: Otto Weidt fährt nach Auschwitz

Alice und eine Freundin schafften es wirklich. Kurz bevor der Krieg, den die Nazis angefangen hatten, zu Ende war, gelang ihnen die Flucht. Sie krochen durch die Absperrungen, schlichen sich durch einen Wald und fanden auch das Zimmer, das Papa Weidt gemietet hatte. Nur wenige Tage später waren sie wieder in Berlin.

Auch nachdem die Nazis besiegt waren, kümmerte sich Papa Weidt um seine jüdischen Mitbürger. Er half mit beim Aufbau eines jüdischen Waisenhauses und eines jüdischen Altersheims. Otto Weidt starb im Dezember 1947. In der Rosenthaler Straße erinnert heute eine Gedenktafel an ihn und seine Taten. Der letzte Satz auf der Tafel heißt:

„Mehrere Menschen verdanken ihm das Überleben.“





zurück zum Text

Die volle Werkstatt



zurück zum Text

Die leere Werkstatt



Inge Deutschkron
Berlin, 1940
Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand



Inge Deutschkron in ihrer Berliner Wohnung,
14. April 2006
Quelle: Margrit Schmidt



„Judenstern“ von Hans Israelowicz
Berlin, 1941

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand



[zurück zum Text](#)

Belegschaft der Blindenwerkstatt Otto Weidt in der Rosenthaler Straße 39
Berlin, 1941

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand



zurück zum Text

Otto Weidt, Alice Licht und Gustav Krem-
mert in Weidts Büro in der Blindenwerkstatt
Berlin, 1941

Quelle: Jüdisches Museum Berlin



zurück zum Text

Kennkarte für Inge Deutschkron
 Berlin, 23. März 1939
 Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Kennort: <i>Dresden</i>			Rechts: Doppelring
Kennnummer: <i>A. 389211</i>			Links: Doppelring
Gültig bis: <i>23. März 1939</i>			
Name:	<i>Deutschkron</i>		
Vornamen:	<i>Ingeborg</i>		
Geburtsort:	<i>23. Straße 19 D.D.</i>		
Geburtsort:	<i>Frankfurt</i>		
Beruf:	<i>Wirtin</i>		
Unveränderliche Kennzeichen:	<i>Kellner</i>		
Veränderliche Kennzeichen:	<i>Kellner</i>		
Bemerkungen: <i>Keine</i>		<p><i>Ingeborg, Inge Deutschkron</i> (Unterschrift des Kennkarteninhabers)</p> <p><i>Ludwig Gudy</i>, den <i>23. März</i> 19<i>39</i> Polizeipräsident in Berlin 17. Polizeidistrikt (Ausstellungsbüro)</p> <p><i>[Signature]</i> (Unterschrift des ausstellenden Beamten)</p>	

Gültig vom 8. 2. bis 7. 3. 1943

 **Nährmittellkarte**

 **D 137749**

46 Ernährungsamt Berlin

Name: **Lindemann**

Wohnort: **Berlin, Wilmersdorf**

Straße: **Gerdauner Str. 9**

Ohne Namenseintragung ungültig! Nicht übertragbar

Nur gültig im Bereich des Ernährungsamts Berlin

N 1 - N 10, N 18, N 19: Nahrungsmittel
N 11 - N 17: Teigwaren oder Nahrungsmittel
N 20 - N 24: Sago, Kartoffelstärkemehl, Puddingpulver

N 29 46
N 30 46
N 31 46
N 32 46
N 33 46
N 34 46
N 35 46
N 36 46

N 22 25 g
8. 2. - 7. 3. 43
46



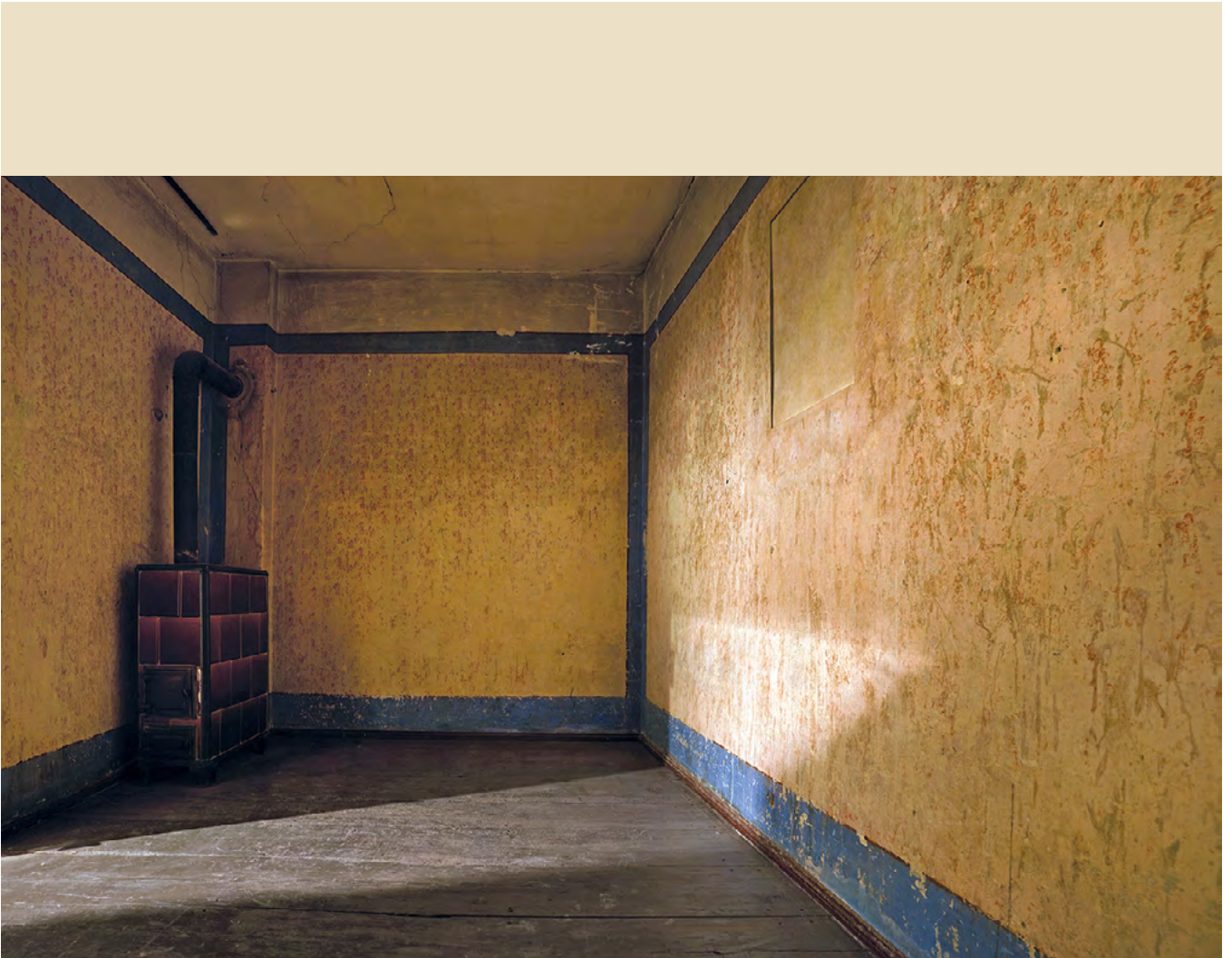
Innenhof des Museums Blindenwerkstatt
Otto Weidt heute

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand /
Foto: Georg Engels, Ulm



zurück zum Text

Das ehemalige Versteck der Familie Horn
Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand /
Foto: Georg Engels, Ulm



[zurück zum Text](#)

Chaim Horn und sein Sohn Max
Berlin, 1941

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand



[zurück zum Text](#)

Alice Licht mit ihren Eltern Käthe und Georg Licht, um 1920
Quelle: Jüdisches Museum Berlin



zurück zum Text

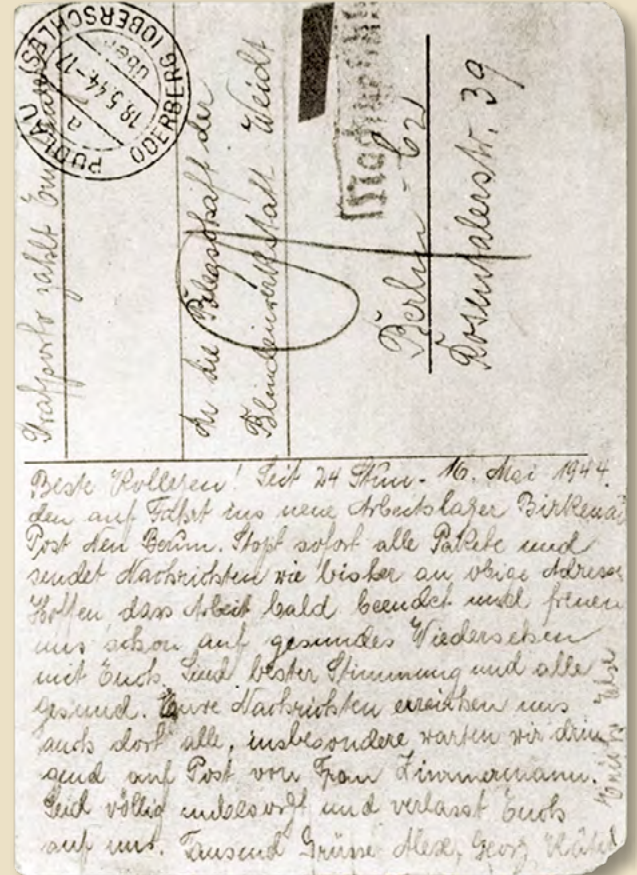
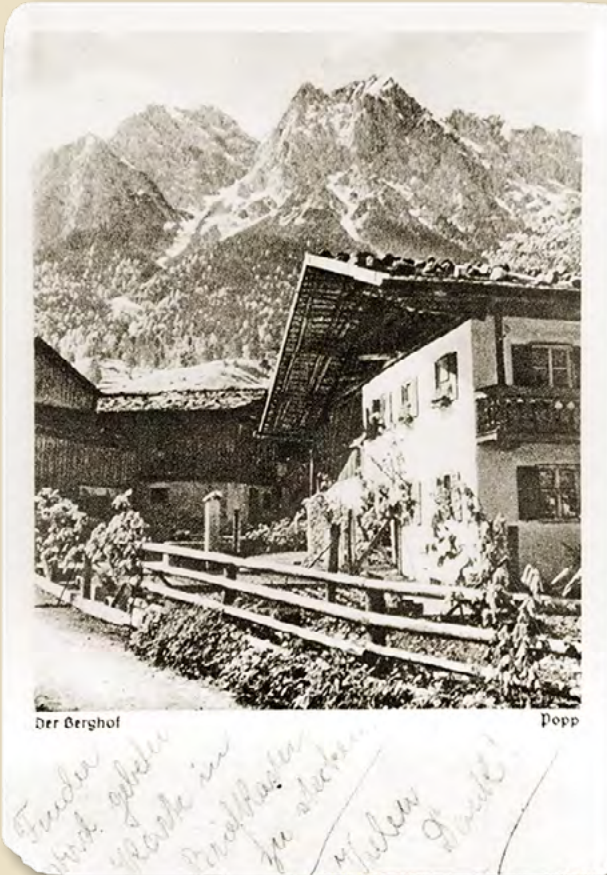
Auszug aus der Transportliste des 98. Alters-transport in das Ghetto Theresienstadt mit den Namen der Familie Licht
 Quelle: Arolsen Archives

Transportliste

von 15.11.42 - Alterstransport 98.

119 149

Lfd. Nr.	Name	Vorname	geb. am	Ort	Beruf	ledig	verh.	Alter	erbeits- fähig	Wohnung Ort	Wohnung Straße	Kennkarten- No.	Kennzeichen- No.	Bemerkungen
1	Feyer geb. Wonn	Adele Sara	6.3.70	Thorn	ohne			73		Landsberg	Soltkestr. 10		Th 6(1)	
2	Modafsky	Vera Sara	3.10.05	Berlin	ohne			38		N. 21, Seedomstr. 32			Th/20	Kind Nr. 3 ist Geltungsfall
3	Modafsky	Jonteb Johannes	25.7.20	Berlin	ohne			4		dto.			Th/21	
4	Fulvermacher geb. Schwarzeauer	Edwig Sara	1.11.73	Vetschau	ohne			65		Charl., Kaiser Friedrichstr. 55			Th/33	
5	Licht	Alice Sara	25.7.16	Berlin	Korrespondentin			27		N. 20, Berchtesgadenstr. 7			Th/60	angestellter KW
6	Licht	Georg Israel	16.2.01	Hessen	Kaufmann			68		dto.			Th/91	
7	Licht geb. Wandermann	Kate Sara	29.11.07	Berlin	Kaufmann			56		dto.			Th/60	
8	Sachs	Ernst Israel	26.1.00	Berlin	Journalist			44		Wilm., Datschauerstr. 6			Th/62	II und Transport Ordner
9	Tarkar geb. Ernst	Jenny Sara	8.4.76	Polen	ohne			67		Wilm., Wasserklosterstr. 20			Th/63	
10	Graber	Maria Moses	13.6.72	Polen	Wachmeister			70		N. 55, Graifswaldstr. 50			Th/45	
11	Herrnstadt	Richard Israel	10.6.83	Hirschberg	Kaufmann			60		N. 4, Johannisstr. 8			Th/50	Terminaten- abscheuen
12	Aron	Manfred Israel	8.6.80	Hirschberg	Kaufmann			63		Charl., Pestalozziestr. 29			Th/55	Krank
13	Outtmacher	Alfred Israel	26.10.09	Laraczewo	Kaufmann			44		N. 18, Lebusstr. 14			Th/37	hat zur Verrei- fung flüchtiger Julien beigetragen
14	Outtmacher geb. Rosenberg	Edith Sara	2.10.13	Zehle	Wirtsch. Agent.			30		dto.			Th/53	Frau von Nr. 13
15	Outtmacher	Jutta Sara	11.6.37	Schlichting- holm	ohne			6		dto.			Th/50	Kind von Nr. 13
16	Siamt geb. Dietzkow	Augusta Sara	17.11.72	Wetrow	Kaufmann			71		Charl., Sybestr. 56			Th/36	
17	Serent geb. Pfeffermann	Irma Sara	4.6.03	Wien	Finlistin			45		N. 20, Aschaffburgerstr. 7			Th/3	Yanbenschester
18	Pfeffermann geb. Stein	Sydonie Sara	21.6.72	Wien	ohne			71		N. 20, Aschaffburgerstr. 7			Th/17	
19	Begall	Emil Israel	13.11.72	Kytkahna	Kaufmann			71		N. 21, Seedomstr. 5			Th/66	
20	Schott geb. Luftig	Scholinda Sara	23.2.76	Jurane	ohne			67		N. 18, Landsbergerstr. 91			Th/70	Kind der
21	Aron	Sara Sara	20.7.03	Scherin	Kaufmann			45		Charl., Komossestr. 3			Th/74	gebrechlich
22	Krone	Gilla Sara	16.1.42	Berlin	ohne			1		dto.			Th/75	Kind von Nr. 21
23	Bäck geb. Schreinstein	Lisi Sara	21.6.56	Opudin	ohne			27		N. 65, Iranischestr. 2			Th/91	
24	Friedmann geb. Begall	Jenny Sara	3.10.59	Neurogen	ohne			24		N. 65, Iranischestr. 2			Th/92	
25	Schumann	Helma Israel	14.5.24	Berlin	Wachmeister			19		N. 62, Kurfürstenstr. 113			Th/72	Geltungsfall



Schreiben von Otto Weidt an die Verwaltung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau, Berlin, 9. Juni 1944
Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

An die Verwaltung
des Arbeitslagers Birkenau,

Birkenau
Post Berun

Berlin C2, Rosenthaler Str. 39 + Fernruf: 19 32 95 u 41 32 97
Bankkonto: Berliner Stadtbank, Geschäftsstelle 18, SW 61
Postscheckkonto: Berlin Nr. 727 96
Girokonto: Berliner Stadtbank, Nummer 8318

Berlin, den 9.6.44

19
Betrifft:

Als Lieferant verschiedener Arbeitslager und der Berliner Gestapo möchte ich auch Ihnen Offerte in unseren Waren machen.

Ich kann Ihnen z.Z. abgeben:

Barackenbesen
Hofbesen
Schrubber
Scheuerbürsten
Strassenbesen
Bürobesen u. Handfeger

Ihre Zustimmung vorausgesetzt, würde ich Ihnen in der Zeit vom 12.- 20.6.44 bemusterte Offerte persönlich vorlegen.

Waifen-Gr	
Stammverband R.2. Weidwig II	
Datum: 15 JUNI 1944	
von	an
<i>[Signature]</i>	

Heil Hitler!
Blinden-Werkstatt
Otto Weidt
Berlin C 2
Rosenthaler Str. 39
19 32 97

13,5
19
19

*die... keine...
aufgesetzt*

C/0890



zurück zum Text

Vorleseblätter



- Vorleseblatt 1: Kurze Biografie von Inge Deutschkron
- Vorleseblatt 2: Gesellige Abende in der Blindenwerkstatt
- Vorleseblatt 3: „Dieses Mal hat es geklappt...“
- Vorleseblatt 4: Die Abholung der Blinden und Gehörlosen
- Vorleseblatt 5: Die „Fabrikaktion“
- Vorleseblatt 6: Alice Licht

Vorleseblatt 1: Kurze Biografie von Inge Deutschkron



**Auszug aus dem Vorwort von Inge Deutschkron zu „Papa Weidt“
in der Ausgabe von 2001 (2. Auflage)
Inge Deutschkron erzählt:**

Ich bin als Jüdin verfolgt worden, genauso wie meine Mutter und mein Vater. Geboren bin ich 1922 in Finsterwalde, aber aufgewachsen bin ich in Berlin. Bis zu meinem 17. Lebensjahr ging ich in die Schule, zuletzt in eine jüdische Schule. Danach wollte ich Kindergärtnerin werden. Doch unser Geld reichte nicht für meine Ausbildung. Ich musste arbeiten gehen: erst in einem Haushalt, dann in einer Fabrik.

Schließlich hatte ich großes Glück: Ich durfte in der Blindenwerkstatt von Otto Weidt arbeiten. Unter Juden war bekannt, dass er die Nazis hasste und dass er half, wenn sie mit ihren vielen Verordnungen den Juden das Leben zu Hölle machten.

Mein Vater war kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach England geflohen, um den Verfolgungen durch die Nazis zu entgehen. Meine Mutter und ich mussten in Berlin bleiben, weil die englische Kusine meines Vaters nicht genug Geld hatte, um uns alle drei aufzunehmen.

Es war kein Zufall, dass ich Otto Weidt „Papa“ nannte. Er wurde für mich so etwas wie ein Ersatz für meinen Vater. Er gab mir Schutz.

1943 wurden meine Mutter und ich von nichtjüdischen Freunden versteckt; von nun an waren wir bis zum Kriegsende auf der Flucht.

Nach dem Krieg lebte ich acht Jahre in England und besuchte 1954 zum ersten Mal Israel.

Ab 1956 arbeitete ich als Journalistin in Bonn, von 1958 bis 1972 für die israelische Zeitung Maariv. 1972 bin ich nach Tel Aviv in Israel ausgewandert, wo ich weiter für Maariv gearbeitet habe. Seit dieser Zeit besitze ich die doppelte Staatsangehörigkeit.

1987 wurde ich pensioniert und lebte wechselweise in Tel Aviv und in Berlin.





aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 79f.:
Inge Deutschkron erinnert sich:

„Er [Otto Weidt] arrangierte gesellige Abende in seinem Büro. Auf dem schwarzen Markt kaufte er Fleisch ein und ließ herrliche Mahlzeiten von der eine Treppe höher wohnenden Portierfrau, die auch nicht ohne Grund freundlich zu uns war, zubereiten. Ich erinnere mich an sehr gemütliche Abende zu viert oder zu sechst [...].

Diese Abende an einer improvisierten Tafel im Büro gehören zu den wenigen schönen Stunden, die mir aus jener Zeit in Erinnerung sind. [...] Man lachte sich die Spannung von der Seele. Weidt verteilte Zigaretten als Trost für die ausgestandenen Minuten der Angst. Uns goß er Wein ein, wieder und immer wieder. Aber keiner von uns wurde betrunken. Alle Nerven waren viel zu angespannt.“

Vorleseblatt 3: „Dieses Mal hat es geklappt...“



aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 91.:
Inge Deutschkron erinnert sich:

„Ich weiß nicht mehr, wann Weidt zurückkehrte, aber als er das Büro betrat, zuckte es in seinem Gesicht. Noch im Mantel ging er schnurstracks in die Werkstatt. ‚Das ist erledigt‘, sagte er zu dem angstvoll wartenden Levy. ‚Erledigt?‘ Levy murmelte das Wort verständnislos. ‚Ja‘, sagte Weidt, ‚wie soll ich wohl meine Wehrmachtsaufträge ausführen, wenn man mir meine Arbeiter wegnimmt?‘

Die Leute begannen zu lachen. Erst leise in sich hinein, dann immer lauter. Sie hatten verstanden. Levy wollte Weidt die Hand küssen. Er wehrte ihn unwillig ab und verschwand. Als er im Büro erschien, war er der strahlende Sieger, aufrecht, den Schalk in den Augen. Aber zugleich warnte er: ‚Dieses Mal hat es geklappt, ob das nächste Mal auch...?‘“





aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 101f.:
Inge Deutschkron erinnert sich:

„Die Möbelwagen wurden der Schrecken der Berliner Juden. Eines Tages fuhren sie auch bei der Blindenwerkstatt Weidt vor. Sie holten die Blinden und die Taubstummen. Ich kann die Szene nicht vergessen. Ohne einen Laut legten sie ihre Arbeit nieder, nahmen ihre Sachen, faßten einander an den Händen und gingen tastend und still die Treppe hinunter. Viele von ihnen hatten sehende Frauen, auf die sie angewiesen waren. Aber das interessierte die Gestapo nicht. Sie wurden in die Wagen getrieben wie alle anderen. Weidt schwieg. Er schien wie ohnmächtig vor Zorn. Jedes Gespräch hatte der Gestapomann abgelehnt. Er hätte nur seine Pflicht zu tun, und die wäre, die jüdischen Blinden und Taubstummen ins Sammellager zu bringen. Das Sammellager Große Hamburger Straße 26 war nicht weit entfernt von der Blindenwerkstatt. Kurz nach der Abfahrt der Möbelwagen verließ Weidt die Werkstatt. Er hatte kein Wort gesagt, und keiner hatte gewagt, ihn anzusprechen. Und wieder stapfte er, die Blindenbinde am Arm, seinen Stock in der Hand, die Straße entlang zur Gestapo.

Am späten Nachmittag hatte er sein Ziel erreicht. Er hatte sie freibekommen, seine Blinden. Niemand war zugegen, als er der Gestapo die Bedeutung seiner Werkstatt für den Krieg erklärte. Niemand weiß, wie er es erreichte. Möglicherweise unterstrich er seine Argumente mit ‚Gaben‘. Die Blinden nahm er gleich mit. Er ließ sich nicht damit abfinden, daß sie schon nachkommen würden. Otto Weidt stand vor dem Sammellager und wartete auf sie. An der Spitze seiner Blinden, die untergehakt hinter ihm liefen und den Judenstern an ihren Lederschürzen trugen, ging er zu Fuß zur Werkstatt zurück. Aber Weidt wußte und sagte es auch: ‚Das war das letzte Mal.‘“



Vorleseblatt 5: Die „Fabrikaktion“



aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 119f.:
Inge Deutschkron erinnert sich:

„Die ‚Aktion‘ dauerte mehrere Tage. Dann waren sie alle fort. Wir hatten keinen Schrei gehört, kein Aufbegehren. Am Montag ging ich noch einmal in die Werkstatt zu Weidt. Es war niemand mehr da. Die Schritte hallten wider in den leeren Räumen. Die Blinden waren fort [...]. Nur die wenigen Nichtjuden saßen an ihren Plätzen. Die blinde Charlotte weinte; sie hatte zu lange mit den jüdischen Kameraden in einer Werkstatt gearbeitet.“





aus „Ich trug den gelben Stern“, S. 131.:
Inge Deutschkron erinnert sich:

„Ali [Alice] hätte möglicherweise entkommen können, aber sie blieb bei ihren Eltern. Weidt soll wie rasend gewesen sein. Ungeachtet der Gefahr war er bei der Gestapo vorstellig geworden und hatte erwirkt – wie, das blieb sein Geheimnis – daß Ali und die Eltern nach Theresienstadt deportiert wurden. Das galt als Vergünstigung [...]. Daß es von dort auch einen Weg nach Auschwitz gab, ahnten wir zu jener Zeit noch nicht. Wir erfuhren es später, als eine Postkarte von Ali, die sie aus dem Zug von Theresienstadt nach Auschwitz geworfen hatte, tatsächlich in Berlin eintraf. Ein Unbekannter hatte sie, wie von Ali auf der Postkarte erbeten, frankiert.“

Arbeitsblätter

Zu deinem Lese-Projekt „Papa Weidt“ gibt es insgesamt 28 Arbeitsblätter, die dir dabei helfen, die Geschichte zu verstehen. Jedes Arbeitsblatt hat eine Nummer. Wenn du eine Aufgabe bearbeitet hast, kannst du in den kleinen Kreis ein Häkchen setzen. Dann siehst du sofort, was du schon geschafft hast. Viel Glück!

- Arbeitsblatt 1: Papa Weidt – das Titelbild
- Arbeitsblatt 2: Das Leben von Inge Deutschkron
- Arbeitsblatt 3: Das Leben von Inge Deutschkron – Lückentext
- Arbeitsblatt 4: Die antijüdischen Bestimmungen
- Arbeitsblatt 5: Das Grundgesetz
- Arbeitsblatt 6: Die Werkstatt
- Arbeitsblatt 7: Flechtet einen Zopf!
- Arbeitsblatt 8: Freie Berufswahl?
- Arbeitsblatt 9: Otto Weidts Hilfe – Lückentext
- Arbeitsblatt 10: Was esse ich?
- Arbeitsblatt 11: Mein Lieblingsfest
- Arbeitsblatt 12: Die Listen
- Arbeitsblatt 13: Was denkt Schwester Agnes?
- Arbeitsblatt 14: Was denkt die Frau am Fenster?
- Arbeitsblatt 15: Charlotte bleibt zurück
- Arbeitsblatt 16: Das Versteck
- Arbeitsblatt 17: Leben im Versteck
- Arbeitsblatt 18: Vertrauen ist das Gegenteil von Verrat
- Arbeitsblatt 19: Wie soll ein Freund/ eine Freundin sein?
- Arbeitsblatt 20: „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“
- Arbeitsblatt 21: Die Deportation der Familie Licht
- Arbeitsblatt 22: Es war Glück, ...
- Arbeitsblatt 23: Auschwitz
- Arbeitsblatt 24: Der Krieg ist vorbei
- Arbeitsblatt 25: Wer war Otto Weidt?
- Arbeitsblatt 26: Ein „stiller Held“
- Arbeitsblatt 27: Ein Elfchen über Papa Weidt
- Arbeitsblatt 28: Kennst Du diese Wörter?



Arbeitsblatt 1 Papa Weidt – das Titelbild

Schau dir das Titelbild des Bilderbuches genau an!

Was steht auf dem Zettel, den Papa Weidt in der Hand hält?

Was fällt dir an den Augen von Papa Weidt auf und was könnte das zu bedeuten haben?

Was kannst du auf dem rosa Plakat über der Mülltonne links erkennen?

Was bedeutet dieses Zeichen?



Arbeitsblatt 2 Das Leben von Inge Deutschkron

Lest euch das Vorwort von Inge Deutschkron gut durch.
Sucht aus dem Text die Ereignisse in ihrem Leben, von denen sie berichtet,
und schreibt sie zu den passenden Jahreszahlen.

Die Schriftstellerin und Journalistin Inge Deutschkron – ein Lebenslauf

1922

1939

1943

1946-1954

1954

1956

1958-1972

1972

1987

Weißt du noch, wann Inge Deutschkron gestorben ist?
Dann ergänze die Liste!



Arbeitsblatt 3 Das Leben von Inge Deutschkron – Lückentext

Die Autorin des Bilderbuchs, Inge Deutschkron, ist am 23. August 1922 geboren worden und am 9. März 2022 gestorben.

Rechne aus, wie alt Inge Deutschkron geworden ist! Jahre.

Stell dir vor, du wirst einmal so alt wie Inge Deutschkron!
Welches Jahr haben wir dann?

Wenn ich Jahre alt werde, ist das Jahr .

Weißt du, wann deine Eltern geboren sind? Dann schreibe die Jahreszahlen auf:

Vielleicht kennst du auch die Geburtsjahre deiner Großeltern?
Dann schreibe die Jahreszahlen auf:

Jetzt wird es bestimmt schon schwieriger, aber vielleicht kann dir jemand in der Familie helfen, wenn du versuchst, die Lücken im folgenden Text zu füllen:

In unserer Familie gibt es jemanden, der ungefähr zur selben Zeit
wie Inge Deutschkron geboren wurde, nämlich im Jahr 192_____.

Das ist mein/e _____.

Er/ sie hieß _____.

Er/ sie ist im Jahr _____ gestorben.

Wenn du noch etwas über diesen Verwandten bzw. diese Verwandte
erzählen möchtest. Hast du hier noch Platz dafür:



Arbeitsblatt 4 Die antijüdischen Bestimmungen

Schneide die Kästchen mit den Verboten und Bestimmungen gegen die jüdische Bevölkerung aus. Sortiere sie dann in der richtigen zeitlichen Reihenfolge und klebe sie auf ein leeres Blatt.



8. April 1933 Jüdinnen und Juden werden aus Sport- und Turnvereinen ausgeschlossen.	15. September 1935 Die „Nürnberger Gesetze“ definieren, wer als Jüdin oder Jude gilt und rauben ihnen wichtige Grundrechte.	18. August 1938 Jüdinnen und Juden werden gezwungen, einen weiteren Vornamen zu tragen. Frauen müssen „Sara“ und Männer „Israel“ heißen.
12. November 1938 Jüdinnen und Juden dürfen keine Theater, Kinos, Konzerte und Ausstellungen mehr besuchen.	15. November 1938 Jüdische Schülerinnen und Schüler dürfen nicht mehr an regulären Schulen unterrichtet werden.	29. November 1938 Jüdinnen und Juden dürfen bestimmte Bereiche der Stadt nicht mehr betreten.
20. September 1939 Jüdinnen und Juden müssen ihre Radios abgeben.	23. Januar 1940 Jüdinnen und Juden erhalten keine Kleiderkarten mehr.	4. Juli 1940 Der Kauf von Lebensmitteln ist Jüdinnen und Juden nur nachmittags von vier bis fünf Uhr erlaubt.
4. März 1941 Alle Juden und Jüdinnen werden zur Zwangsarbeit verpflichtet.	1. September 1941 Jüdinnen und Juden müssen ab einem Alter von 6 Jahren auf der Kleidung sichtbar einen „Judenstern“ mit der Aufschrift „Jude“ tragen.	13. November 1941 Jüdinnen und Juden müssen Schreibmaschinen, Fahrräder und Fotoapparate abgeben.



Arbeitsblatt 4 Die antijüdischen Bestimmungen



15. Februar 1942

Jüdinnen und Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.

24. März 1942

Jüdische Kinder dürfen öffentliche Verkehrsmittel nur dann für den Weg zur Schule benutzen, wenn die Schule weiter als fünf Kilometer von der Wohnung entfernt ist.

26. März 1942

Wohnungen, in denen jüdische Familien leben, müssen an der Wohnungstür mit dem „Judenstern“ gekennzeichnet werden.

1. Juli 1942

Jüdische Schulen werden geschlossen und verboten. Jüdische Kinder dürfen nicht mehr in die Schule gehen.

18. September 1942

Jüdinnen und Juden erhalten keine Fleischprodukte, Eier, Milch und andere zugeteilte Lebensmittel.



Arbeitsblatt 5 Das Grundgesetz

In der Zeit des Nationalsozialismus gab es viele Bestimmungen und Verbote, die nur für Jüdinnen und Juden gegolten haben. Heute aber gilt das „Grundgesetz“ in Deutschland, und es gilt für alle, die hier leben. Direkt am Anfang des Grundgesetzes (Artikel 3) gibt es drei ganz wichtige Regeln. Da heißt es:

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.**
- (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.**
- (3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse*, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden.
Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.**

Schau dir das Arbeitsblatt 4 an und wähle eine Bestimmung aus, das gegen unser Grundgesetz verstößt.
Begründe deine Meinung!

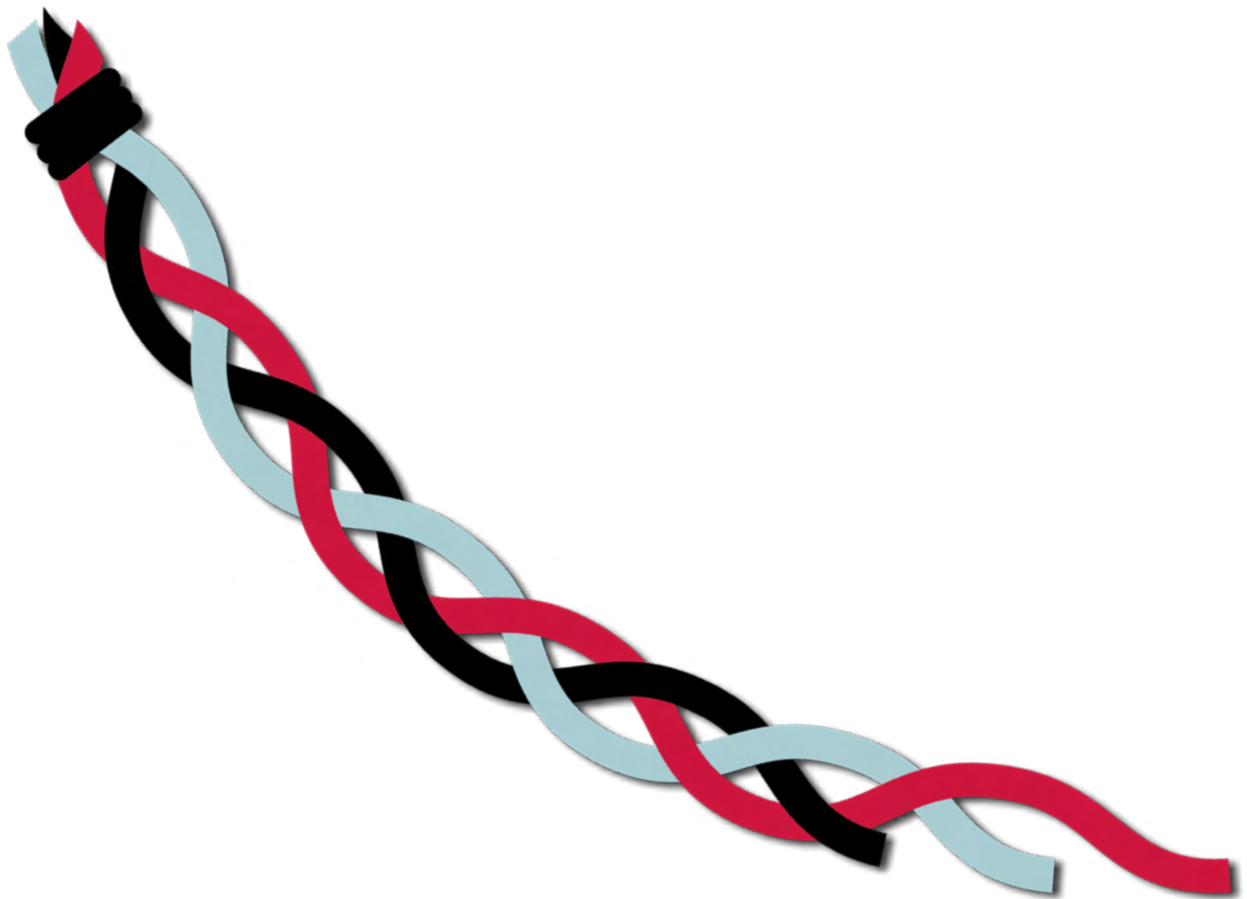
* Es gibt keine menschlichen Rassen. Trotzdem steht dieses Wort im Grundgesetz. Es wird darüber diskutiert, es zu streichen. Dies wurde aber noch nicht entschieden.

Arbeitsblatt 7 Flechtet einen Zopf!

Die meisten Arbeiterinnen und Arbeiter in der Werkstatt von Otto Weidt waren blind oder sehbehindert. Trotzdem waren sie sehr geschickt und fertigten Besen und Bürsten in hoher Qualität an.

Hier ist auch eine Geschicklichkeitsaufgabe für dich:

Suche dir eine Partnerin oder einen Partner und versuche, einen Zopf aus Wollfäden zu flechten. Das Ergebnis klebe auf das Arbeitsblatt.



Arbeitsblatt 8 Freie Berufswahl?

Die Nationalsozialisten haben Menschen zur Arbeit gezwungen. Jüdinnen und Juden mussten Arbeiten verrichten, die körperlich anstrengend, oft ungesund und oft auch schmutzig waren. Deshalb durften Inge und Alice eigentlich nicht im Büro arbeiten.

Welchen Beruf möchtest du später einmal lernen?

.....

Begründe deinen Wunsch!

.....

.....

.....

Welchen Beruf möchtest du später auf keinen Fall ausüben?

.....

Warum nicht?

.....

.....

.....

Arbeitsblatt 9 Otto Weidts Hilfe – Lückentext

Warum hat Otto Weidt manchmal ein Fest mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefeiert? Fülle die Lücken im Text aus!

Die Nazis dachten sich jeden Tag etwas Neues aus, um die Jüdinnen und Juden zu quälen. Zum Beispiel verboten sie ihnen, insbad zu gehen oder sich einen Film imanzusehen. Und irgendwann durften sie nur noch vonbisUhr einkaufen. Abends nach acht Uhr durften sie nicht mehr nachgehen. Kein Wunder, dass sie Angst hatten. Denn niemand wusste, was als Nächstes passieren würde.

Deshalb tauschte Papa Weidt manchmal einige Besen undgegenund Wein ein und veranstaltete für seine jüdischen Angestellten ein kleinesEr wollte, dass sie für ein paar Stunden ihrevergaßen undwaren. Manchmal gelang das, manchmal

Dass Otto Weidt so etwas organisiert hat, finde ich

.....,

weil

.....

.....

Arbeitsblatt 10 Was esse ich?

Im Krieg werden Lebensmittel meistens knapp. Deshalb müssen sie rationiert werden. Niemand kann soviel essen, wie er will.

Schreib doch mal auf, was du an einem gewöhnlichen Tag alles gegessen und getrunken hast!

Kannst du das auch für eine ganze Woche aufschreiben?

Tag 1

Tag 2

Tag 3

Tag 4

Tag 5

Tag 6

Tag 7

Arbeitsblatt 11 Mein Lieblingsfest

Otto Weidt versuchte, seinen Angestellten manchmal eine Freude zu machen und sie von ihren Sorgen abzulenken, indem er ein kleines Fest organisierte.

Du feierst sicherlich auch gern mal ein Fest.
Welches ist dein Lieblingsfest?

.....

Warum findest du dieses Fest so schön?

.....

.....

Was gibt es auf diesem Fest zu essen?

.....

Schreibe das Rezept deines Lieblingsessens auf!
(Vergiss nicht, den Namen der Speise über das Rezept zu schreiben!)

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Eines Tages kam der blinde Arbeiter Herr Levy mit den „Listen“.



Was sollten die Jüdinnen und Juden auf den Listen eintragen?

Was würde dann mit den Menschen passieren?

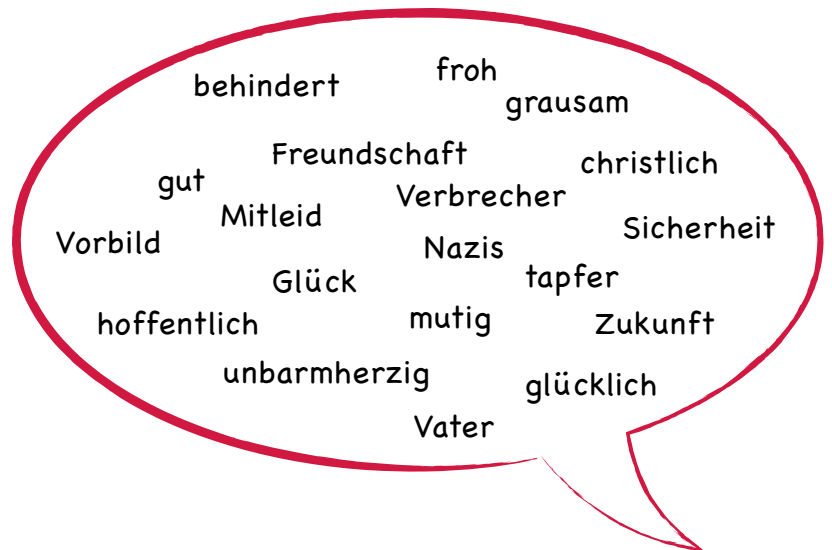
Wie sieht Otto Weidt aus, als Herr Levy ihm die Listen gibt?

Arbeitsblatt 13 Was denkt Schwester Agnes?

Als es Otto Weidt gelungen war, seine Angestellten zurückzuholen, führte er sie wieder in die Werkstatt zurück. Viele Leute standen an der Straße und schauten dabei zu. Darunter war auch eine Nonne, Schwester Agnes.

Was könnte sie dabei gedacht haben?

Dabei helfen vielleicht folgende Wörter:



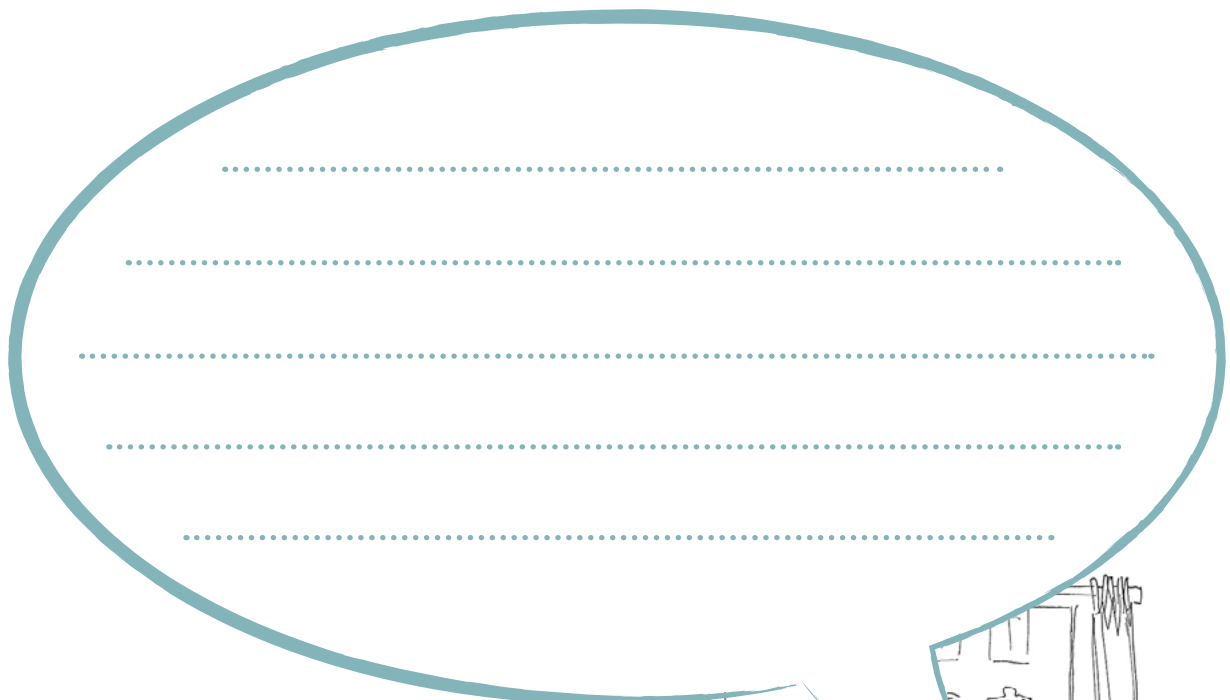


Arbeitsblatt 14 Was denkt die Frau am Fenster?

Eine Frau beobachtete die Szene von ihrem Fenster aus.

Schreibe in die Sprechblase auf dem Arbeitsblatt hinein, was sie gedacht haben könnte!

Überlege, was ihr Gesichtsausdruck (die aufgerissenen Augen) und ihre Geste (fasst sich an den Hals) bedeuten könnte.



Arbeitsblatt 15 Charlotte bleibt zurück

Nachdem die jüdischen Arbeiterinnen und Arbeiter abgeholt worden waren, sitzt noch die blinde Charlotte auf ihrer Werkbank, denn sie war nicht jüdisch. Aber sie weint vor Mitleid mit ihren Kolleginnen und Kollegen, die sie vermisst.

Zeichne Charlotte ab und male deine Zeichnung farbig aus.
(Du kannst auch Transparentpapier nehmen, die Zeichnung durchpausen und dann auf das Blatt kleben.)

Zeichne eine Sprechblase und schreibe hinein, was sie gedacht haben könnte!



Arbeitsblatt 16 Das Versteck

Otto Weidt stellte der Familie Horn einen kleinen Raum am Ende der Werkstatt für die Übernachtungen zur Verfügung. Das waren der Vater Chaim Horn, die Mutter Machla, der Sohn Max (16) und die Tochter Ruth (12). Tagsüber arbeiteten Vater und Sohn in der Werkstatt.

Der Raum, in dem diese vier Personen nun leben sollten, hatte die Maße 3,86 Meter mal 2,25 Meter. Messt in eurem Klassenraum einen Bereich ab, der so groß ist wie das Versteck der Familie Horn.

Klebt einen Klebestreifen auf den Fußboden. Nun überlegt euch, wie man ein solches Versteck einrichten könnte und macht eine Zeichnung von eurem Plan!



Arbeitsblatt 17 Leben im Versteck

Im Versteck durfte man nachts kein Licht machen und man durfte nie Geräusche machen. Niemand sollte merken, dass sich jemand im Versteck befand.

Wodurch entstehen normalerweise Geräusche, wenn man in einer Wohnung lebt? Ergänze die Liste!

Musik hören

Beim Gehen stampfen

Lachen

Toilettenspülung

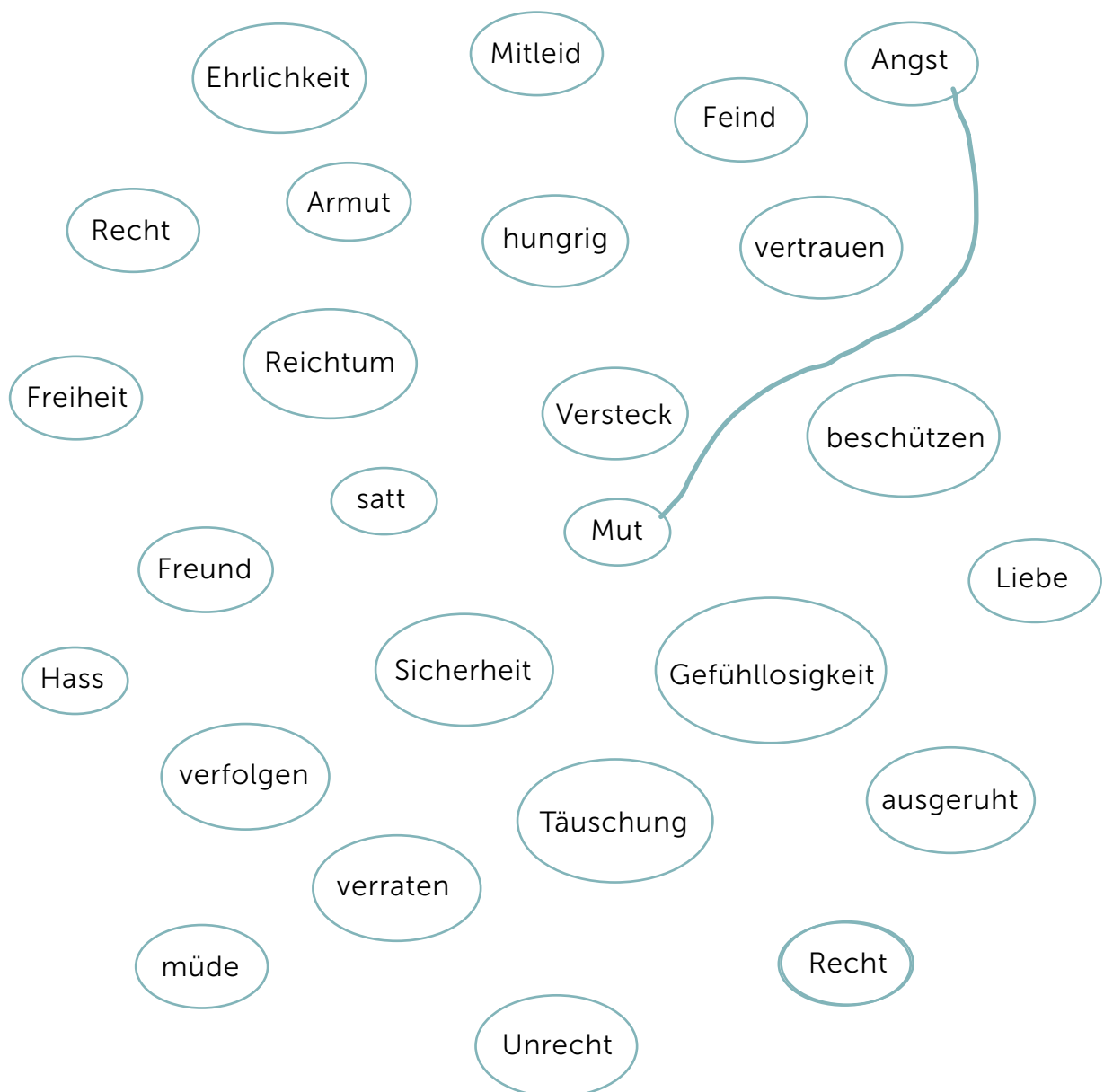
Womit kann man sich beschäftigen, ohne Geräusche zu verursachen?

Arbeitsblatt 18 Vertrauen ist das Gegenteil von Verrat

Herr Horn hat jemanden getroffen, den er für einen Freund hielt. Deshalb hat er ihm vertraut und von dem Versteck erzählt. Herr Horn ahnte nicht, dass dieser ehemalige Freund gezwungen wurde, für die Nazis zu arbeiten. Der Mann hat Herrn Horn verraten.

Vertrauen ist das Gegenteil von Verrat.

Seht euch die Wörter an und findet ihre Gegenteile.



Arbeitsblatt 19 Wie soll ein Freund/ eine Freundin sein?

Chaim Horn hat seinem Freund vertraut. Doch dieser wurde von den Nazis erpresst und hat ihn verraten.

Was erwartest du von einem Freund oder einer Freundin?
Lies dir die Adjektive durch, wähle sieben davon, die dir besonders wichtig sind und ordne sie in der Reihenfolge, die du für dich persönlich richtig findest.
Wenn dir ein Adjektiv fehlt, ergänze es unten in der Liste.

sportlich	ehrlich	dünn
musikalisch	stark	lustig
geschickt	mutig	klug
hübsch	reich	groß
treu	anhänglich	tierlieb
tapfer	klein	neugierig
berühmt	zärtlich	interessant
freigiebig (schenkt gern)	tolerant	laut
freundlich	hilfsbereit	verschwiegen
...
...

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Meine Freundin/mein Freund sollte sein.

Arbeitsblatt 20 „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“

Es gibt ein Sprichwort: **„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.“**

Reden ist also wertvoll, aber nicht so wertvoll wie Schweigen.
Diskutiert diese Ansicht!

Welche Vorteile hat Reden?

Welche Nachteile hat Reden? (Denkt hier auch an Chaim Horn!)

Welche Vorteile hat Schweigen?

Welche Nachteile hat Schweigen?

Es gibt eine Abwandlung des Sprichworts: **„Reden ist Silber, Zuhören ist Gold.“**
Was denkst du darüber?

Arbeitsblatt 21 Die Deportation der Familie Licht

Im November 1943 wurde Alice Licht mit ihren Eltern und vielen weiteren Menschen deportiert. Jeder durfte nur ein Gepäckstück mitnehmen. Was glaubst du, haben sie eingepackt?

Schaut genau hin. Was glaubt ihr, wie alt sind die Menschen, die auf dem Bild zu sehen sind?

Im Vordergrund des Bildes sind Alice (mit rotem Pullover), daneben ihre Mutter und zwischen den beiden der Kopf des Vaters zu sehen. Warum, glaubst du, sind ihre Eltern mit Alice zur Deportation gegangen?



Arbeitsblatt 22 Es war Glück, ...

Es war Glück, dass Alice eine Postkarte und einen Stift dabei hatte.

Es war Glück, dass Alice in der Lage war, eine kurzen, aber eindeutigen und gut lesbaren Text zu schreiben.

Es war Glück, dass Alice beim Schreiben nicht erwischt wurde.

Es war Glück, dass jemand an den Bahngleisen entlangging und die Postkarte fand.

Es war Glück, dass jemand sie las und verstand (deutsche Sprache!).

Es war Glück, dass jemand sie tatsächlich in einen Briefkasten steckte.

Es war Glück, dass die Post sie beförderte, obwohl keine Briefmarke darauf klebte.

Es war Glück, dass sie in der Werkstatt ankam.

Es war Glück, dass jemand Otto Weidt die Karte vorgelesen hat.

Schreibe auf, was Alice Licht auf die Postkarte geschrieben hat!

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



Otto Weidt fuhr nach Auschwitz, um Alice zu helfen.
Sie war dort in einem Konzentrationslager.

Warum wurde Auschwitz als „Todeslager“ bezeichnet?

Was stand über dem Lagereingang?

Wie wurden die Gefangenen im Konzentrationslager bewacht?



Arbeitsblatt 24 Der Krieg ist vorbei

Was tut Otto Weidt, nachdem der Krieg zu Ende war und die Nationalsozialisten besiegt waren?

Drehe das Bilderbuch um und schau dir das Bild auf der Rückseite an!
Welche Personen sind da zu sehen und was tun sie?



Arbeitsblatt 25 Wer war Otto Weidt?

Du kennst Otto Weidt jetzt ziemlich gut! Otto Weidt war ein besonderer Mensch, weil er den Mut hatte, Jüdinnen und Juden zu helfen.

Lies dir die Sätze durch und kreuze an, welche Eigenschaft zu Otto Weidt passt und welche Sätze falsch sind. Wenn du dich nicht entscheiden kannst, mach dein Kreuz bei „unentschieden“.

Otto Weidt...	ja	nein	unentschieden
... war selbst ein Jude.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... hatte keine Angst vor den Nazis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war mutig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... wusste nicht, was er machen sollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war hilflos.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war frech.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... hatte keine eigene Meinung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war doof.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war geizig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war selber ein Nazi.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war cool.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... tanzte gern und war vergnügt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... wollte bloß seine Ruhe haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war herzlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war feige.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... hat gern Zigaretten geraucht.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war stark.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... hasste die Nazis.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war lustig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... wollte den Jüdinnen und Juden helfen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war schwach.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war ängstlich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... wusste, was er wollte.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... ist ein Vorbild.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
... war listig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Arbeitsblatt 26 Ein „stiller Held“

Weil er versucht hat, verfolgte Menschen vor den Nazis zu retten, nennen manche Menschen Otto Weidt auch „einen stillen Helden“.

Was bedeutet das? Wähle eine Erklärung aus, die du am besten findest und begründe deine Entscheidung!

„Stiller Held“ bedeutet:

- Dass Otto Weidt stumm war.
- Dass Otto Weidt kein richtiger Held ist, weil er nicht gekämpft hat.
- Dass Otto Weidt sich wie ein Vorbild verhalten hat, aber damit nicht angegeben hat.
- Dass man über das vorbildliche Verhalten von Otto Weidt lange Zeit nicht gesprochen hat.

Begründung:

Ich finde Erklärung Nr. am besten, weil

.....

.....

.....

.....



Arbeitsblatt 27 Ein Elfchen über Papa Weidt

Weißt du noch, wie man ein Elfchen schreibt?

Versuche, ein Elfchen über Papa Weidt zu schreiben!

Dabei helfen die Wörter wie z.B. „Mut“, „Angst“, „Versteck“ oder „Rettung“.

Handwriting practice area consisting of 18 horizontal red dashed lines for writing.



Arbeitsblatt 28 Kennst Du diese Wörter?

In dem Bilderbuch „Papa Weidt“ kommen viele Wörter vor, die vielleicht neu für dich sind. Versuche, diese Wörter zu erklären.

„Judenstern“:

.....

.....

Gestapo:

.....

.....

Nationalsozialisten (Nazis):.....

.....

.....

Boycott:.....

.....

.....

Deportation:.....

.....

.....

Zwangsarbeit:.....

.....

.....

8. April 1933

Jüdinnen und Juden werden aus Sport- und Turnvereinen ausgeschlossen.



15. September 1935

Die „Nürnberger Gesetze“ definieren, wer als Jüdin oder Jude gilt und rauben ihnen wichtige Grundrechte.



18. August 1938

Jüdinnen und Juden werden gezwungen, einen weiteren Vornamen zu tragen.

Frauen müssen „Sara“ und Männer „Israel“ heißen.



12. November 1938

Jüdinnen und Juden dürfen keine Theater, Kinos, Konzerte und Ausstellungen mehr besuchen.



15. November 1938

**Jüdische Schülerinnen
und Schüler dürfen nicht
mehr an regulären Schulen
unterrichtet werden.**



29. November 1938

**Jüdinnen und Juden
dürfen bestimmte Bereiche
der Stadt nicht mehr
betreten.**



20. September 1939

Jüdinnen und Juden müssen ihre Radios abgeben.



23. Januar 1940

Jüdinnen und Juden erhalten keine Kleiderkarten mehr.



4. Juli 1940

Der Kauf von Lebensmitteln ist Jüdinnen und Juden nur nachmittags von vier bis fünf Uhr erlaubt.



4. März 1941

Alle Juden und Jüdinnen werden zur Zwangsarbeit verpflichtet.



1. September 1941

Jüdinnen und Juden müssen ab einem Alter von 6 Jahren auf der Kleidung sichtbar einen „Judenstern“ mit der Aufschrift „Jude“ tragen.



13. November 1941

Jüdinnen und Juden müssen Schreibmaschinen, Fahrräder und Fotoapparate abgeben.



15. Februar 1942

Jüdinnen und Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.



24. März 1942

Jüdische Kinder dürfen öffentliche Verkehrsmittel nur dann für den Weg zur Schule benutzen, wenn die Schule weiter als fünf Kilometer von der Wohnung entfernt ist.



26. März 1942

Wohnungen, in denen jüdische Familien leben, müssen an der Wohnungstür mit dem „Judenstern“ gekennzeichnet werden.



1. Juli 1942

Jüdische Schulen werden geschlossen und verboten. Jüdische Kinder dürfen nicht mehr in die Schule gehen.



18. September 1942

Jüdinnen und Juden erhalten keine Fleischprodukte, Eier, Milch und andere zugeteilte Lebensmittel.

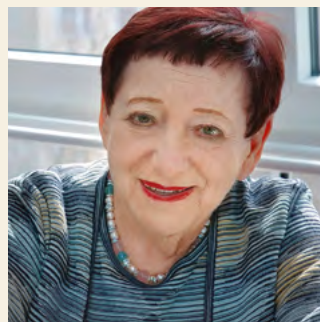
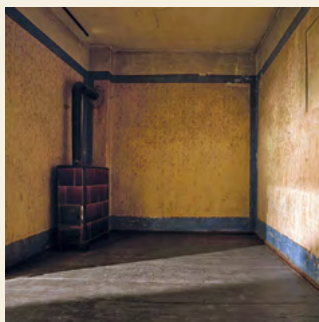


Memory

Dies funktioniert wie andere Memory-Spiele:

Drucken Sie diesen Bogen zweimal aus. Verwenden Sie entweder stärkeres Papier oder kleben Sie die Bögen auf Pappe, bevor Sie die einzelnen Bilder ausschneiden. Sie können die Bilder auch laminieren.

Alle Karten werden verdeckt hingelegt. Die erste Person deckt zwei Karten auf und sagt, was dort zu sehen ist. Sind die Karten identisch, darf das Paar aufgenommen werden und die Person ist erneut dran. Sind die Karten nicht identisch, so ist die nächste Person an der Reihe. Am Ende hat gewonnen, wer die meisten Paare gesammelt hat!



Fotografien, Dokumente und Abbildungen

Insgesamt 18 Fotografien, Reproduktionen von Dokumenten und Abbildungen von Objekten beglaubigen und veranschaulichen die erzählte Geschichte.

Dieses zusätzliche Material kann unterschiedlich und frei im Rahmen des Unterrichtsprojekts genutzt werden, zum Beispiel zur anschaulichen Vertiefung einzelner Erzählinhalte, als Impuls für Unterrichtsgespräche oder zur Inspiration für eine kleine Ausstellung.

Drucken Sie jeweils die Vorder- und Rückseite auf stärkerem Papier mit einem Farbdrucker aus, schneiden Sie die einzelnen Bilder zurecht und kleben Sie die passenden Vorder- und Rückseiten zusammen. Zu besserer Haltbarkeit und Wiederverwendung empfiehlt sich die Laminierung der Karten.

Die Sammlung enthält

Fotografien

- Otto Weidt
- Inge Deutschkron, damals und aus späterer Zeit
- Alice Licht
- Belegschaft der Besen- und Bürstenwerkstatt
- Der Maler Lukas Ruegenberg heute
- Hinterhof des Museums Blindenwerkstatt Otto Weidt heute
- Gedenktafel im Eingang zum Hinterhof

Dokumente

- Kennkarte von Inge Deutschkron
- Postkarte (Vorder- und Rückseite) von Alice Licht
- Schreiben von Otto Weidt an das Konzentrationslager Auschwitz
- Lebensmittelkarte

Abbildungen von Objekten

- gelbes Kennzeichen für Jüdinnen und Juden (sogenannter Judenstern)
- Schuhbürste



Otto Weidt, um 1942

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

**Belegschaft der Blindenwerkstatt Otto Weidt
in der Rosenthaler Straße 39**

Berlin, 1941

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand



Inge Deutschkron

Berlin, 1940

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Ella und Inge Deutschkron

Berlin, Sommer 1939

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Alice Licht

Berlin, um 1940

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Kennkarte für Inge Deutschkron

Berlin, 23. März 1939

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand





**Postkarte von Alice Licht an die Blindenwerkstatt,
16. Mai 1944**

Quelle: Yad Vashem Archives, Jerusalem

**Postkarte von Alice Licht an die Blindenwerkstatt,
16. Mai 1944**
Quelle: Yad Vashem Archives, Jerusalem

**Schreiben von Otto Weidt an die Verwaltung
des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau**

Berlin, 9. Juni 1944

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

**Alice Licht mit ihren Eltern
Käthe und Georg Licht, um 1920**

Quelle: Jüdisches Museum Berlin





„Judenstern“ von Hans Israelowicz

Berlin, 1941

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Otto Weidt mit Hund

Berlin, 1947

Quelle: Privatbesitz

**Gedenktafel für Otto Weidt
in der Rosenthaler Straße 39**

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Otto Weidt

Berlin, um 1943

Quelle: Gedenkstätte Deutscher Widerstand





Illustrator Lukas Ruegenberg bei der Arbeit

Quelle: Lukas Ruegenberg

**Inge Deutschkron in ihrer Berliner Wohnung,
14. April 2006**

Quelle: Margrit Schmidt

**Schuhbürste, angefertigt von Hans Israelowicz
in der Blindenwerkstatt Otto Weidt
Dezember 1943**

Quelle: Privatbesitz

**Hinterhof des Hauses Rosenthaler Str. 39
mit Wagen der Firma Kuby**

Berlin, um 1940

Quelle: Privatbesitz







Lebensmittelkarte der jüdischen Familie Lindemann

Berlin, Februar 1943

Quelle: Landesamt für Bürger- und Ordnungs-
angelegenheiten Berlin (LABO)



Impressum

Idee und Konzept
Dr. Ulrike Schrader

Recherche, Text und Redaktion
Dr. Karoline Georg, Franziska Schliephake

Gestaltung
Braun Engels Gestaltung Ulm,
Mitarbeit: Susanne Jüttner

Herausgegeben von der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand,
Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, 3. überarbeitete Auflage,
Berlin 2026

Die erste Auflage wurde vom Trägerverein Begegnungsstätte
Alte Synagoge Wuppertal 2004 herausgegeben.

Klassensätze des Kinderbuchs „Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn“ können
sowohl im Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt als auch in der Begegnungsstätte
Alte Synagoge Wuppertal ausgeliehen werden.

Literaturangaben

Inge Deutschkron / Lukas Ruegenberg
Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn, Kevelaer 1999

Inge Deutschkron
Ich trug den gelben Stern, Köln 1978

Inge Deutschkron
Mein Leben nach dem Überleben, München 2000

Inge Deutschkron
Offene Antworten.
Meine Begegnungen mit einer neuen Generation,
Berlin 2004

Robert Kain
Otto Weidt. Anarchist und „Gerechter unter den Völkern“,
Berlin 2017

Die Abbildung des Kinderbuchs „Papa Weidt. Er bot den Nazis die Stirn“
erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Lukas Ruegenberg und dem
Verlag Butzon & Bercker GmbH.

Gefördert von:

